

Vereins-Anzeiger

Organ des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder
sowie der freien eingeschriebenen Hilfsklasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Nr. 46

Erscheint alle Sonnabende.
Abonnementspreis M. 1.50 pro Quartal.
Redaktion und Expedition: Hamburg 22,
Schmalenbederstr. 17. Fernspr. 5, 8246.

Hamburg,

Sonnabend, 12. November 1910.

Anzeigen kosten die viergespaltene Zeile
oder deren Raum 40 Pfennig (Der
Betrag ist stets vorher einzusenden).
Vereins-Anzeigen 20 Pfennig die Zeile.

24. Jahrg.

Neue Methoden des gewerkschaftlichen Kampfes.

II.

Daß der Emanzipationskampf der Arbeiter nicht lediglich auf gewerkschaftlichem Wege geführt werden kann, ist allgemein bekannt und darum ähnet der Kautskysche Hufarenritt gegen die rein gewerkschaftliche Methode einem Windmühlkampf. Die deutschen Gewerkschafter wissen ja längst, daß die Gewerkschaftsbewegung nur einen Teil der allgemeinen Arbeiterbewegung bildet. Sie führt ihren Kampf um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen unentwegt weiter, was die Gewerkschafter natürlich selbst nicht abhält, auch den politischen und genossenschaftlichen Zweig des proletarischen Emanzipationskampfes mit aller Kraft zu unterstützen. Gerade die überzeugten Gewerkschafter, die mit Kopf und Herz bei der Sache sind, betonen stets die Einheitlichkeit der Arbeiterbewegung und verwerfen jegliche Einseitigkeit, sie erwarten das Heil weder von der rein gewerkschaftlichen, noch von der rein politischen, noch von der rein genossenschaftlichen Kampfmethode. Sie haben aus Erfahrung des praktischen Lebens gelernt, daß die soziale Frage viel zu verwickelt, viel zu umfangreich und auch zu vielseitig ist, als daß sie durch eine einzige Methode zu lösen wäre. Nur ein sozialer Quacksalber gibt sich noch den Anschein, als ob er das Unversalnmittel zur Lösung der sozialen Frage entdeckt habe; ein praktischer Sozialist lacht über derartigen Humbug, weil er weiß, daß die zahlreichen Schäden und Mängel der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung nicht durch ein einziges Mittel zu beseitigen sind.

Was speziell den Kampf auf politischem Gebiete anbetrifft, so ist es richtig, daß das deutsche Proletariat zurzeit sehr wichtige praktische Aufgaben gerade in dieser Beziehung zu leisten hat. Die Demokratisierung der Reichsverwaltung und damit zugleich die Beseitigung der Herrschaft der agrarischen und industriellen Volksausbeuter ist das nächste Ziel, dem die deutsche Arbeiterklasse zustreben muß. Diese Aufgabe, sagt Kautsky, läßt sich mit rein gewerkschaftlichen Methoden nicht lösen, aber sie ist auch nicht lösbar ohne starke, kampffähige, kraftbewußte Gewerkschaften. Das stärkere Hervorkehren politischer Ziele bedeutet kein Zurücktreten der Gewerkschaften, sondern ein festes Zusammenarbeiten von Partei und Gewerkschaft. Während in früheren Jahrzehnten das deutsche Proletariat noch nicht stark genug war, um allein und ohne Bundesgenossen den Kampf für eine Umwälzung der staatlichen Verhältnisse zu führen, und deshalb genötigt war, sich an bürgerliche Kreise anzulehnen, so ist das heute ganz anders geworden. Heute kann es keinem vernünftigen Menschen mehr einfallen, meint Kautsky, an ein Zusammengehen der Sozialdemokratie mit einer der bestehenden bürgerlichen Parteien zu denken. „Nein, zu einer energischen politischen Aktion findet in Deutschland die Sozialdemokratie heute keinen Bundesgenossen mehr in einer anderen Partei. Aber dafür ist heute die Masse, aus der sie sich rekrutiert, die zahlreichste, ökonomisch unentbehrlichste, eifrigste, intelligenteste, selbständigste jener Klassen geworden, die die Masse der Bevölkerung bilden. Nicht Blockdiplomatie kann uns heute vorwärtsbringen, sondern nur noch Massenaktion, und zwar die Aktion organisierter Massen. Die Massenhaftigkeit und die Organisation, das sind die Waffen, die der ökonomischen Situation des Proletariats entsprechen, durch die allein es sich behaupten und zu siegen vermag. Proletarische Massenorganisation und Massenaktion bedeutet aber gewerkschaftliche Organisation und Aktion. Wir kommen nicht vorwärts ohne politische Errungenschaften. Aber wir können politische Siege nicht erringen ohne die Hilfe harter, kampffähiger und kampfbewußter Gewerkschaften.“

Die Anerkennung der hohen Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung im proletarischen Emanzipationskampf durch den Genossen Kautsky berührt einen Gewerkschafter natürlich sehr sympathisch. Schade nur, daß diese Anerkennung der gewerkschaftlichen Tätigkeit, wie sie im Vorwort zutage tritt, in der Broschüre selbst ganz wesentlich dadurch abgeschwächt wird, daß der Verfasser die gewerkschaftlichen Erfolge der Gegenwart unterschätzt

und daß er für die Zukunft überhaupt keine wesentlichen Erfolge mehr für möglich hält. Oder was heißt es anders, als die Aussichtslosigkeit der Gewerkschaftsbewegung prophezeien, wenn immer wieder auf die steigende Macht der Unternehmerorganisationen hingewiesen wird, die einen eisernen Ring bilden, der durch gewerkschaftliche Mittel nicht zu sprengen sei. Man soll einen Gegner nicht unterschätzen, das ist ein richtiger Grundsatz der Kriegsführung, aber man soll auch den Gegner nicht als unüberwindlich hinstellen, da dadurch das Selbstvertrauen der Kämpfer untergraben wird. Deshalb wird die Kautskysche Broschüre von Seiten der Gewerkschaften kritisiert, weil sie geschildert hervorhebt, was die Gewerkschaften nicht leisten können, während sie besser daran läte, den Arbeitern zu sagen, welche Entwicklungsmöglichkeiten den Gewerkschaften noch gegeben sind. Und wer möchte leugnen, daß die Gewerkschaften noch lange nicht am Ende ihrer Erfolge angelangt sind? Gerade die Riesenkämpfe der letzten Monate, die sich im Baugewerbe und auf den Schiffswerften abspielten, haben den Beweis erbracht, daß auch heute noch die Gewerkschaften in der Lage sind, positive Erfolge zu erringen und ihren Mitgliedern Lohnerhöhungen und Arbeitszeitverkürzungen zu erkämpfen. Und sie haben auch gelehrt, daß es sehr wohl möglich ist, durch gewerkschaftliche Mittel den eisernen Ring der Unternehmer zu sprengen oder wenigstens zu lockern. Zu behaupten ist hierbei nur, daß es auch noch Gewerkschaftsführer und Gewerkschaftszeitungen gibt, die sich darin gefallen, die gewerkschaftlichen Erfolge zu verkleinern und dadurch den Propagandisten, die mit solcher großer Ueberhebung und Geringschätzung von der halben Stunde Arbeitszeitverkürzung und von den paar Pfennigen Lohnerhöhung reden, Wasser auf ihre Mühlen leiten. Geradezu komisch wirkt es aber, wenn man im gewerkschaftlichen Teile einer sozialdemokratischen Zeitung häufig von einem Sieg auf der ganzen Linie liest, während im politischen Teil die Aussichtslosigkeit der gewerkschaftlichen Kampfmethode als Dogma gepredigt wird.

Die Unterschätzung der gewerkschaftlichen Erfolge in Gegenwart und Zukunft ist die Voraussetzung der Kautskyschen Auffassung über die künftigen Kampfmethoden des deutschen Proletariats. Man lese nur: „Wenn in allen Gebieten und Branchen, wo starke Gewerkschaften schon lange bestehen, deren Aufgaben auf rein gewerkschaftlichem Gebiete sich immer mehr auf die des Festhaltens des Errungenen beschränken, große Fortschritte durch rein gewerkschaftliche Methoden dort immer schwieriger und seltener werden, eröffnet sich ihnen ein ungeheures Gebiet fruchtbarer Tätigkeit durch das Zusammenwirken von Partei und Gewerkschaft, durch Aktionen, die gleichzeitig die gewerkschaftliche wie die politische Tätigkeit befruchten.“

Wir sind die ersten, die einem Zusammenwirken von Partei und Gewerkschaft das Wort reden, wenn wir auch die Kautskysche Begründung als falsch ablehnen. Doch kommt es für uns als gewerkschaftliche Praktiker darauf an, über die in Aussicht gestellten Massenaktionen genaue Aufschluß zu bekommen. Die dunklen Andeutungen der Genossin Luxemburg, daß wir schärfere Mittel anwenden und über die Straßendemonstrationen hinausgehen müßten, genügen uns nicht; wir wollen wissen, welche Mittel und welche Methoden wir anwenden müssen, um die Erfolge zu erzielen, die der rein gewerkschaftlichen Methode versagt sind. Und wir nehmen auch für uns das Recht in Anspruch, über die Mittel und Methoden und ihre Anwendung mitzusprechen und mitzubestimmen. Jede Einseitigkeit ist hier vom Uebel, und wenn uns die Aktion organisierter Massen als die neue Methode des proletarischen Kampfes empfohlen wird, so erscheint der Anspruch der Gewerkschaften auf Einräumung des Mitbestimmungsrechtes als eine Selbstverständlichkeit, die nicht erst erdacht zu werden braucht, wenn es nicht Politiker gäbe, die da meinen, sie brauchen nur den Signalpfeif ertönen zu lassen und die Gewerkschaften würden sich in Bewegung setzen. Mit einer solchen Auffassung von dem Verhältnis zwischen Partei und Gewerkschaften muß ein für allemal aufgeräumt werden.

Was nun die neuen Kampfmethoden selbst anbetrifft, so spielt hierbei offenbar der Massenstreik eine wichtige Rolle. Wir wollen heute der Versuchung

widerstehen, eine Untersuchung über die Möglichkeit, die Durchführbarkeit und die Wirkung eines proletarischen Massenstreiks anzustellen, aber vor dem einen möchten wir warnen, daß wir die Zukunft der deutschen Arbeiterbewegung auf eine einzige Karte setzen. Diese Methode eines va banque-Spielers, der in bodenlosem Leichtsinne oder in einer Stimmung der Verzweiflung das Schicksal herausfordert, lehnen die Gewerkschaften grundsätzlich ab. Dazu ist die deutsche Gewerkschaftsbewegung zu alt, zu groß und zu stark geworden, als daß sie sich auf Elemente einlassen sollte, die unter Umständen die Bewegung auf Jahrzehnte zurückschleudern und die soziale und politische Reaktion erst recht in den Sattel heben könnten. Und die Führer der Gewerkschaften haben zu viel Verantwortlichkeitsgefühl, als daß sie es stillschweigend mit ansehen sollten, wie von unverantwortlichen Personen Methoden und Kampfmittel propagiert werden, die eine große Gefahr für die Zukunft des deutschen Proletariats in sich bergen.

Die deutschen Gewerkschafter sind durchaus keine Gegner irgendwelcher neuen Kampfmethoden, und sie sind gern bereit, alle diesbezüglichen Anregungen und Vorschläge in den Bereich ihrer Erörterung zu ziehen, einstweilen aber haben sie noch keine Lust, einem unfruchtbaren Radikalismus zulleibe auf ihre bewährte Methode zu verzichten, der sie so große Erfolge verdanken. Sie sind stets am Platze gewesen, wenn es galt, den politischen Kampf zu unterstützen, und sie werden auch weiterhin ihre Pflicht und Schuldigkeit in der Unterstützung der Sozialdemokratie tun, weil sie in ihr die Interessenvertretung der klassenbewußten Arbeiter auf politischem Gebiet erblicken, aber dabei werden sie niemals vergessen, daß die gewerkschaftlichen Organisationsorgane noch lange nicht am Ende ihrer Erfolge angelangt sind. Es wäre ein gewerkschaftlicher Selbstmord, wenn sie Hals über Kopf einen Sprung ins Dunkle machen wollten. Und wenn auch Kautsky sich dagegen verwahrt, daß er die Absicht habe, die Bedeutung der Gewerkschaften zu verkleinern und die Gewerkschafter mit Pessimismus zu erfüllen, so sagt uns doch ein richtiger gewerkschaftlicher Instinkt, daß seine Broschüre nicht dazu angetan ist, die Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung zu erhöhen und den gewerkschaftlichen Interessen zu dienen.

In den Vorgängen im Gantarisamt I.

Daß der Vorsitzende des Arbeitgeberverbandes im Gau I, Herr Obermeister Hansen, die Amtsniederlegung des unparteiischen Vorsitzenden Dr. Grallert am Gantarisamt zu einem tendenziös gefärbten, aufgebauerten Artikel benutzen würde, war für uns so sicher wie zwei mal zwei vier sind. Nachdem in Nr. 5 der „Allgemeinen Malerzeitung“ das Konterfei des Herrn Hansen den Lesern in den verschiedensten Stellungen vor Augen geführt wurde, konnte man in Nr. 6 nicht unterlassen, auch einmal die „geistige“ Größe des weniger mächtigen Führers in seinem vollen Lichte erscheinen zu lassen, dazu bot dieses kleine Ständchen die allerbeste Gelegenheit. Offenlich wird die „A. M.“, als geistiges und materielles Eigentum des Herrn Hansen, finanziell keinen Schaden leiden, damit der gewünschte Effekt voll und ganz erreicht wird.

Zunächst möchten wir die Anwürfe des Herrn Hansen, „die Gehilfen hätten Tarifbrüche auf Tarifbrüche gehäuft“, als eine grobe Unwahrheit bezeichnen, da den Gehilfen bis zum heutigen Tage von keiner Tarifinstanz ein solches Vergehen nachgewiesen werden konnte. Etwaigen einzelnen Tarifverstoßen der Gehilfen stehen Duzende von Vergehen der Arbeitgeber gegenüber. Auf alle die übrigen Bosheiten und Unwahrheiten einzugehen, die sich dieser Obermeister glaubt leisten zu können, müssen wir vorläufig verzichten, da wir sonst den Raum des „V. A.“ über Gebühr in Anspruch nehmen müßten.

Das Gantarisamt I Hamburg hat am 12., 13. und 14. April, am 21. und 22. Mai, dann am 30., 31. Juli und 1. August, zuletzt am 29. und 30. September getagt. In dieser Zeit sind annähernd 50 Fälle anhängig gemacht und nur ungefähr 5 oder 6 Fälle verabschiedet worden. Wenn wir die Zeit und Mühe, die allein die Ortstarikämter für alle genannten Fälle aufgewendet haben, in Betracht ziehen, dann kann die Tatsache nicht geleugnet werden, daß die Tarifinstanzen im Gau I reichlich in Anspruch genommen sind und trotzdem können wir konstatieren, daß in keinem Gau I Deutschlands so wenig Tarifverträge erledigt wurden, wie im „Gau Hansen“. Der Gauverband in Hamburg versteht es außerordentlich gut, in allen Fällen die Entscheidungen der Ortstarikämter anzufechten, resp. getroffene Vereinbarungen schikanös zu hinterziehen, um Verurteilungen an das Gantarisamt zu erzwängen, allerdings ein Recht, welches man keiner Partei vertreiben kann. Wenn aber, wie im Gau I, die

Berufungen an das Gau- und Haupttarifamt lediglich den Charakter der schlichtesten Verschleppung tragen und damit jede erspriessliche Tätigkeit auf dem Gebiete des Tarifwesens unmöglich wird, so erwachsen daraus Verhältnisse, zu denen auch die Unterniederlegung des Dr. Grallert als Vorsitzender des Gautarifamtes zu rechnen ist.

Am Sonnabend den 29. September beschäftigte sich das Gautarifamt volle 2 1/2 Stunden mit einer Berufung der Gehilfen über den Vertrag aus Schleswig. Herr Hansen behauptete, daß die Berufung zu spät eingebracht, indem er Dokumente herbeischleppte, die beweisen sollten, daß das Protokoll bereits am 3. Juli zu Händen des Schiffsobmannes Meßner gelangt ist, während in Wirklichkeit das Protokoll erst am 4. Juli ausgehändigt wurde.

Im Falle Stettin mußte sogar von den Arbeitgeber gegen die einseitige Berufung durch Hansen Beschwerde und Verwahrung eingelegt werden, weil durch solches Vorgehen die Eintracht der Gehilfen mit den Meistern gefährdet würde. Auch im Falle Hildesheim mißtrauten sich ebenfalls die Arbeitgeber gegen die zwiespältigen Maßnahmen des Herrn Hansen zu wehren. Hansen wollte mit aller Gewalt, daß das Gautarifamt einen Beschluß fassen sollte, während die Arbeitgeber von Hildesheim und mit ihnen das gesamte Gautarifamt mit einem Anschlag die Sache erledigen wollten. Mit allem Nachdruck betonte Herr D. aus Hildesheim, daß sie (die Meister) tariflichen Frieden und nicht den Streit und Zank wünschten, der durch den Vorschlag Hansens herbeigeführt würde.

Die gesamten Tarifverhandlungen sind mit solchen charakteristischsten Fällen durchsetzt, woraus sich ergibt, daß es dieser Gauvorsitzende weniger auf die friedliche Lösung der tariflichen Streitigkeiten abgesehen hat, als darauf das tarifliche Vertragsverhältnis zu zerstören.

Herr Dr. Grallert hat wiederholt in früheren Sitzungen die Parteien ermahnt, ihm das Amt als unparteilicher Vorsitzender doch etwas zu erleichtern, in mehr loyaler Weise die formalen und die materiell von geringer Bedeutung liegenden Fälle auszugleichen; jedoch war die Mahnung ohne Erfolg. Das Raffinement, das bei allen, auch bei der kleinsten Angelegenheit, von dem Herrn Hansen als Vorsitzenden des Gau I in Anwendung gebracht wird, hat das Maß gefüllt und in allererster Linie die Unterniederlegung herbeigeführt. Die Art und Weise Hansens, jede, auch die geringste Kleinigkeit zu einer Staatsaktion zu gestalten, den Schein zu erwecken, als handle es sich um eine Diskussion von „wissenschaftlichen“ Werte, muß man bloß kennen und solche Verhandlungen selbst mitgemacht haben, um zu begreifen, warum dem unparteilichen Vorsitzenden der Geduldsfaden gerissen ist. Bereits bei den Haupttarifverhandlungen in Berlin wurde von kompetenter Seite Herr Hansen als „Gerichtsdiener“ tituliert und auch bei den Verhandlungen des Gautarifamtes wurde von . . . (wir wollen nicht indiskret sein) der Ausspruch „Prozeßhansel“ für sein Vorgehen gebraucht.

Der § 3 Ziffer 6 des A.-L.-B. ist wohl der unstrittigste Paragraph neben dem Ausnahmefall. Einnische etwa 140 Orts-Tarifämter haben sich mit diesem Paragraphen befaßt. Sechs Gautarifamts-Entscheidungen liegen vor, die alle verschieden sind, dabei noch vier Haupttarifamts-Entscheidungen und trotzdem ist die prinzipielle Frage, der Kern der Sache noch nicht entschieden. Bei dem Fall Dorn-Hamburg lag eine Entscheidung des Gautarifamtes Hamburg vor, die folgendermaßen lautet:

„Auf die Berufung der Gehilfenschaft wird der Schiedspruch des Orts-Tarifamtes Hannover vom 30. März 1910 aufgehoben. Die Sache wird zurückverwiesen.“

Bei dieser Entscheidung ist zu berücksichtigen, daß die für den notwendigen Mehraufwand nach § 3 Abs. 6 zu gewährende Vergütung vom Orts-Tarifamt ziffernmäßig festzusetzen ist und daß diese Norm durch Vereinbarung der Parteien des einzelnen Arbeitsvertrages nicht herabgesetzt werden kann.“

In der Begründung hierzu (siehe „W.-A.“ Nr. 18, Seite 141 b. S.) heißt es u. a.: „Unter Norm im Sinne jener Vorschrift ist die Festlegung einer ziffernmäßig bestimmten Vergütung zu verstehen, so daß jeder Teil des Arbeitsvertrages von vornherein bei Arbeiten außerhalb des Tarifortes weiß, welche Vergütung zu gewähren ist und darauf rechnen kann. Die Norm soll aber bereits vor Abschluß des einzelnen Vertrages bestehen und ihn beherrschen. Sie soll bezwecken, den Streit der Parteien über die Höhe des zu ersetzenden Mehraufwandes im Keime zu ersticken.“

Wenn somit die Gehilfenvertreter im Falle Dorn sich gegen eine nochmalige Verhandlung vor dem Orts-Tarifamt über den § 3 Ziffer 6 erklärten, so war dieses ihr gutes Recht, um so mehr, als das Verlangen der Vertreter der Arbeitgeber, „jeden einzelnen Fall des notwendigen Mehraufwandes zu prüfen und festzustellen, gegen die grundsätzlichen Bestimmungen des Reichstarifvertrages verstoßen würde. Wir glauben nicht, daß die etwas energische Verteidigung dieser Sache durch die Gehilfenvertreter Herrn Dr. Grallert Veranlassung bieten konnte, sein Amt zu quittieren, sondern vielmehr die recht gehässigen Ausfälle Hansens als Parteivertreter gegen die Gehilfen, insbesondere gegen den Bezirksleiter Buch, wobei er sich so weit vertieg, die Drose als gefällig hinzustellen. Wir müssen bestreiten, daß Herr Dr. Grallert von den Gehilfen irgendwie persönlich beleidigt oder angegriffen worden ist. Wir waren ebenso wenig wie Hansen in der Lage, die Verhandlungen beim Zurückziehen des Gautarifamtes verfolgen zu können, aber wir glauben nicht, daß Worte wie „Droseschädel“ u. dgl. von dem unparteilichen Vorsitzenden gebraucht worden sind, vielmehr ist anzunehmen, daß solche Äußerungen sich lediglich in der Phantasie des Herrn Hansen abgespielt haben. Wenn die Gehilfen als Zuhörer sich bei der Erklärung des Vorsitzenden durch Bravoruse bemerkbar machten, so doch nur, weil das System Hansens damit eine klaffende Drose erhielt. Um die Vorgänge dieser Unterniederlegung richtig verstehen und begreifen zu können, gehört zwar etwas weniger Eigendünkel, aber desto mehr Wahrheitsliebe dazu. Herr Hansen kann immer noch den Fall Boyhen nicht verdrängen, er begreift nicht, daß die Gehilfen einen Tarifgegner zu den Tarifverhandlungen abgelehnt haben, und behauptet, daß der Ton im „Hamburger Echo“ die Schuld der Gehilfen sei und so den Rücktritt des Rats Herrn Boyhen verursacht habe. Eine grobe Lüge, die durch das Wiederholen nur auf Herrn Hansen zurückfällt.

Das ganze demagogische Treiben dieses Mannes offenbart sich aber in den beiden Schlusssätzen, wo drei hervorragende, allgemein geachtete Sozialpolitiker als Friedensapostel bezeichnet und zur Verantwortung der tariflichen Verhältnisse herangerufen werden. Wir verstehen wirklich nicht, was diese Männer beim Matertarifvertrag verbrochen haben, indem es doch wesentlich das Werk der drei Juristen Dr. Wiedefeld, Magistratsrat v. Schulz und Dr. Brenner ist, daß ein Tarifvertrag mit allen seinen Instanzen errichtet wurde. Wenn von Friedensaposteln beim Matertarifvertrag gesprochen werden kann, dann trifft es in erster Linie die drei unparteilichen Herren vom Haupttarifamt, und an diese wäre die Frage zu richten, was in solchen Fällen zu tun ist. Herr Hansen besitz den traurigen Mut, auf hinterhältigem Wege die Unparteilichen des Haupttarifamtes für die Unterniederlegung Dr. Grallerts resp. die Gehilfen und ihr Verhalten verantwortlich zu machen, um sein demagogisches Treiben zu verdecken.

Die kommende Haupttarifamtsitzung, die noch im Laufe dieses Monats stattfinden soll und sich fast ausschließlich mit Berufungen aus Gau I zu befassen hat, wird Gelegenheit geben, zu erfahren, ob der Vorstand des Hauptverbandes deutscher Arbeitgeberverbände mit der Ministerarbeit des Vorsitzenden im Gau I einverstanden ist.

Der Arbeitsmarkt im Baugewerbe.

Während der Monat August auf dem Arbeitsmarkt im Baugewerbe gegen den Juli eine ziemlich beträchtliche Verstärkung des Andrangs Arbeitsuchender gebracht hatte, war im September eine kleine Erleichterung zu verzeichnen. Diese in jedem September eintretende Besserung war jedoch in diesem Jahre so schwach, wie in keinem Jahre seit 1906. Während im Vorjahre, im September 1909, der Andrang auf 100 offene Stellen 40,90 gegen den August betragen hatte, ging die Zahl der Stellensuchenden in diesem Jahre nur um 10,35 zurück. Wie sich die Lage am Arbeitsmarkt im Baugewerbe während der letzten fünf Jahre in den Monaten Juli bis November stellte, zeigt folgende Tabelle. Auf 100 offene Stellen kamen Arbeitsuchende:

	Juli	August	Septbr.	Oktober	Novbr.
1906	110,48	107,06	96,52	118,66	141,70
1907	110,18	108,80	83,30	118,14	159,20
1908	142,74	160,90	134,60	185,77	243,49
1909	147,92	160,80	119,90	139,75	176,15
1910	136,57	145,29	134,94	—	—

Selbst im Jahre 1908 ist im September der Andrang Arbeitsuchender im Baugewerbe nicht so groß gewesen, wie dies im laufenden Jahre der Fall ist. Auch ist in keinem der vier vorhergehenden Jahre die Erleichterung gegen den August so gering gewesen wie 1910, wenn auch im September der Andrang bedeutend geringer war als in den beiden Vorjahren. Denn in diesem Monat pflegt alljährlich die Bautätigkeit hier und da durch die Witterung gehemmt zu werden. Die Entwicklung der Lage am Arbeitsmarkt hat sich für die verschiedenen Gruppen des Baugewerbes recht ungleichartig gestaltet. In den einzelnen Berufen kamen während der Monate August und September 1909 und 1910 auf 100 offene Stellen Arbeitsuchende:

	1909		1910	
	Aug.	Sept.	Aug.	Sept.
Maurer, Fuher, Stukkateure	158,43	155,15	129,63	153,71
Zimmerer, Treppenschneider	126,99	145,23	144,63	157,15
Maler, Anstreicher, Lackierer	179,00	127,20	160,05	107,76
Glasler	107,45	112,50	98,92	103,87
Uebrige gelernte Berufe	208,35	124,10	182,59	183,66
Erdbauarbeiter, Hautagelöhner, Handlanger	130,62	130,62	123,41	122,16

Gebessert hat sich die Lage am Arbeitsmarkt in bedeutendem Maße nur bei den Malern, Anstreichern und Lackierern. Ebenso konnte bei den Glasern eine ziemlich wesentliche Besserung der Marktlage festgestellt werden, wie es auch bei den Erdbauarbeitern, Hautagelöhnern und Handlangern der Fall war. Die Besserung des Marktes für Maler, Anstreicher und Lackierer erstreckte sich auf Berlin, Hessen-Nassau, Rheinland, Bayern, Baden, Hessen und Hamburg. Im Großherzogtum Hessen und im Rheinland ist in diesem Jahre eine Verschlechterung vom August auf September festzustellen gewesen, in anderen Landesanteilen hat sich die Lage sowohl gegen September 1909 als auch gegen August 1910 gebessert. Der Andrang Arbeitsuchender betrug auf je 100 offene Stellen:

	1909		1910	
	August	Septbr.	August	Septbr.
Berlin	136,5	91,8	113,1	51,9
Hessen-Nassau	432,3	210,3	235,4	202,8
Rheinland	258,9	278,1	189,1	227,6
Bayern	155,1	118,3	144,9	110,5
Baden	223,0	200,0	189,4	167,9
Hessen	353,2	477,4	189,7	253,9
Hamburg	365,8	171,5	140,8	99,9

Gegenüber den Landesanteilen, in denen der Arbeits-

Die Münchener Ausstellung bemalter Wohnräume 1910

Von Heinrich Steinbach.

IV.

Einige bemalte Möbel, das Klubzimmer eines Winterportvereins, das Konferenzzimmer einer Studienanstalt, der Empfangsraum eines Gesandten, der Damen Salon und das Speisezimmer der Ausstellung sollen uns in diesem Schlussberichte nunmehr noch kurz beschäftigen.

Die bemalten Möbel befinden sich im Rosenhauerischen Wohnzimmer und wurden von diesem Maler auch selbst entworfen, mit bestem Verständnis des gegebenen Raumes, wie hinzugefügt sein möge. Sie erfordern deshalb besondere Erwähnung, weil auch sie die traditionellen Wege der oberbayerischen Möbelmalerei verlassen, nach neuen Ausdrucksformen suchen und sie auch finden. Diese Möbel wurden weißgrau eingefärbt, dunkelviolett lackiert und mattiert. Die Füllungen wurden ebenso grundiert, lackiert und getupft und mit wilden Hässchen bemalt. Die Zwischenstücke wurden in sogen. Wasserstreifen grün lackiert und lackiert, einige andere, z. B. seitliche Säulen an einer Kredenz, schwarz behandelt. Das farbige Gesamtbild dieser Möbel ist von vorzüglicher Wirkung.

Das Winterportzimmer, entworfen von Otto Wium, ausgeführt von Wium und Eiden, erregt unsere Aufmerksamkeit durch eine eigenartige Friesmalerei, die der Bestimmung des Raumes in einer sehr treffender Weise gerecht wird. Rings um das Zimmer bewegt sich, über Türhöhe, eine gut einen Meter breite Komposition, die uns in einen tief verschneiten Wald versetzt, in Frost und Eis, in einem Dickicht von Zweigen gegenüber, die sich unter ihrer schweren Last auf die Erde herabbeugen; alles das wurde mit überzeugender Nachahmung in grauen und weißen Tönen gemalt. Der Charakter der Komposition läßt sich im einzelnen ja nicht beschreiben, jedoch ist ausdrücklich zu bemerken, daß wir mit ihr keine beliebige Winterlandschaft vor uns haben, sondern eine neuartige dekorative Flächenmalerei, die die Natur mit besonderen Augen gesehen hat, gehört ja doch Otto Wium zu den talentvollsten jüngeren Kräften der Münchener Dekorationsmalerei. Die Dede-

des Sportzimmers behandelte er ebenso, daß wir von weitem wie an ein Schneegestöber erinnert werden: sie wurde in grauen Tönen eigenartig getupft. Die Wandflächen wurden im übrigen gelb gegeben und zum Teil freihändig bearbeitet; die Möbel wurden weiß lackiert.

Das Konferenzzimmer einer Studienanstalt ist eine Arbeit von Karl und Josef Leipsinger. Dieses Konferenzzimmer kann uns in besonderer Weise als ein Beispiel gelten, mit welcher Beschränkung die moderne Dekorationsarbeit zu arbeiten sich bestrebt und trotzdem einen großartigen Stimmungsgehalt im Raume zu erzielen vermag. So wurden die Wände dunkelgrün gestrichen und noch etwas in Felber geteilt (aber natürlich fein und in berechnetem Gleichmaß zur Größe der Wandflächen und des Raumes), die Dede violettgrau gestrichen und dunkelviolett einfach bemalt. Dazu kommen einige dekorative Supraporten, einige bemalte Fensternischen — das ist in der Hauptsache alles. Nun gehen aber jetzt die beiden Leipsinger noch einen bedeutungsvollen Schritt weiter, indem sie den Raum mit mächtigen dekorativen Gemälden (Staffeleibildern) von Professor Urban ausstatten. Die Grundstimmung des Raumes steigert sich damit zu einer jhrnlichen Feterlichkeit, womit andererseits freilich der Leipsingerische Idealismus etwas durchgegangen war; denn solche Konferenzzimmer in Studienanstalten gibt es leider in Wirklichkeit noch nicht, weshalb denn die Arbeit, wenn sie mit der hohen Kunst sich nicht so stark in das Zeug gelegt, besser der Situation der Gegenwart entsprechen hätte. Andererseits ist aber gerade wieder dieses Einsetzen der hohen Kunst für die Zwecke der Aufgabe, zu welcher die dekorative Zimmermalerei eingesetzt nur den Grundbaß abgibt, gerade das Vorbildliche der Sache, ja man würde es, rein vom raumkünstlerischen Standpunkt aus, sogar ein raffiniertes Verständnis derselben benennen.

Der Empfangsraum eines Gesandten, nach einer Idee des berühmten Architekten Gabriel von Seidl von Georg Fuchs entworfen und von Fuchs und Kiesgen ausgeführt, hat manche Segenshaft gefunden, weil er in einem zu reichen Maße von dekorativer Malerei auftritt. Nun ist zu beachten, daß ein solcher Empfangsraum ein Repräsentationsraum ersten Ranges ist, und wenn in ihm gemalt werden soll, schon wirklich gemalt werden muß. Andererseits wirkt der Raum etwas unruhig durch die lebhafteste Streifung der Wände (in Rosatönen auf grauem Hintergrund). Auch die Verteilung der Bilder über die Wände trägt nicht zur Ruhe des Raumes bei. Repräsentativ, hochbornem wirkt indessen der Raum außerordentlich und dies wird ganz allein wieder nur durch die dekorative Malerei bewirkt. Sie gibt sich in Gestalt von imposanten, auf Steinwand gemalten Stillleben und Friesmalereien. Die Frieze — am besten vielleicht als bereicherte Plakierartige Malereien bezeichnet, Rosetten tragend (in Schwarz, Braun und Grau) mit antikisierenden Motiven und mit bunten Vögeln und Früchten in dem Gepräge und grünen Laubwerk — diese Frieze treten als etwa einen guten halben Meter breite, vertikale Zierungen der Wände auf und gliedern die Langwände des Zimmers durch vier solche Felser. Die Eingangswand besitzt zwei der Frieze und zwar, wie gleichfalls auf den Langwänden, je einen an den Ecken der Tür. Die Stillleben sind drei große, ovale Supraporten, vorzüglich gegebene Basenmalereien in kräftigem Grau und Braun auf hellem Grunde. Alle diese Malereien werden — die Supraporten von kantig geformten — Goldblechen eingefast. Ferner wurden die Fensternischen festhängig mit Ranken, grünem Laub und violetten Trauben bemalt, die Türen weiß lackiert und mit Goldblechen verguldet. Das Mobiliar besteht zum Teil aus Mahagoni-Empire-Stücken (mit gelben und roten seidnen Bezügen), wie denn überhaupt die ganze Ausgestaltung des Raumes an den Stil dieser Periode anknüpft. Auch das ist im Auge zu behalten: die Arbeit führte den Beweis, daß, wenn der talentierte Dekorationsmaler der Gegenwart gerufen wird, als Restaurator oder Konservator oder als Neuerer im Geiste der Alten tätig zu sein, ihm die Befähigung dazu durchaus nicht abgeht.

Ein Arbeit älteren Charakters, doch nicht minder das Leben der beglückten Stände repräsentierend, ist nun wieder der Damen Salon, entworfen und ausgeführt von Stephan & Ball. Mit dem dekorativen Konferenzsaal hat er den gemeinsamen Charakterzug des großen Zurücktretens der Dekorationsmalerei gegenüber der sonstigen Ausstattung des Zimmers.

das wichtigste und wirksamste Mittel zur Abwehr der verheerenden Wirkungen der Teuerung.

Nach Begrüßung durch die auswärtigen Delegierten erstattete der Gewerkschaftssekretär Genosse Hueber den Rechenschaftsbericht der Gewerkschaftskommission. Er schilderte die schweren Kämpfe, die die einzelnen Verbände zu führen gezwungen waren und konstatierte, daß die Organisationen trotz der Krise für viele tausend Arbeiter Lohnerhöhungen und Arbeitszeitverkürzung erreicht wurde. In der Jugendorganisation wie auf dem Gebiete des Unterstützungswesens ist ein erfreulicher Fortschritt festzustellen. Die Einnahmen der Kommissionen betragen in den letzten drei Jahren 374 000 Kronen, die Ausgaben 343 000 Kr. Die Zentralverbände haben allein an Arbeitslosenunterstützung 6 340 000 Kr. verausgabt, ohne die Ausgaben für Invaliditäts- und Sterbefälle und für Witwen. Die Reichskommission hat sechs Sekretariate eingerichtet und zwar in Prag, Neichenberg, Brünn, Kratau, Innsbruck und Triest. Zum Schluß schilderte Hueber noch eingehend das Wirken der Unternehmerverbände. Im Jahre 1913 laufen gegen 2000 Tarife ab, die das ganze Reich berühren. Schwere Kämpfe sinden bevor, Einigkeit und Schlagfertigkeit der Gewerkschaften ist daher vor allem dringend notwendig.

Der Kommission wird ohne Debatte Decharge erteilt. Ueber die Tätigkeit des Arbeitsstatistischen Amtes und des Arbeitsrates erstattete Abg. Müller Bericht, über die Tätigkeit der Unfallversicherungskommission Abg. Wiedholz, wobei er auch die bürokratische Ueberlastung der Gewerbeinspektion scharf kritisierte.

Der wichtigste Punkt des Kongresses war „Der Kampf um die Einheit der Gewerkschaftsorganisation“. Der Referent Hueber empfahl nach eingehender Würdigung der Situation folgende Resolution, die auch zur einstimmigen Annahme gelangte:

„Der Kongress begrüßt den Beschluß des Internationalen Sozialistenkongresses in Kopenhagen, der die einheitliche gewerkschaftliche Organisation in allen Staaten richtunggebend gemacht hat. Die Befreiung der Vertreter der Sozialdemokratie der Welt entspringt nicht nur der theoretischen Erkenntnis allein, sondern ist vielmehr aus den praktischen Erfahrungen aller Kämpfe, die das Proletariat um mehr Brot und Kultur in allen Staaten, in Oesterreich insbesondere, führen mußte, hervorgerufen worden. In einer Zeit der wachsenden Macht des international organisierten Unternehmertums, der Groß-, Mittel- und Kleinindustrie, der Beherrschung der Industrie durch Trusts und Banken des In- und Auslandes wäre es ein verhängnisvolles Beginnen, wenn die Gewerkschaften Oesterreichs auf die einheitliche Führung des Kampfes der organisierten Arbeiterschaft sowohl im Angriff wie in der Abwehr verzichten wollten, und deshalb verzichten wollten, weil nationale Wirrnisse sich dieser Einheitlichkeit entgegenstellen. Von dieser Erkenntnis durchdrungen, beschließt der Kongress, an den grundsätzlichen Bedingungen der einheitlichen organisierten Führung der gewerkschaftlichen Kämpfe aller Art sowie der Verwaltung der finanziellen Mittel für diese Kämpfe festzuhalten und hiervon nicht abzuweichen. Der Kongress billigt, daß die Reichskommission im Sinne des Kopenhagener Beschlusses ihre Zustimmung zur Beschickung der Einigungs-Kommission, die von der gesamten Exekutive der Sozialdemokratie in Oesterreich in Vorschlag gebracht wurde, gegeben hat. Die Reichskommission lehnt sich bei der Beschlußfassung über die Beschickung der Einigungs-Kommission von dem Grundsatz leiten, vor dem Gewerkschaftskongress einer Pflicht der Internationalen gegenüber und den Notwendigkeiten der gegenwärtigen Situation zu entsprechen. Anders beurteilt die Prager Kommission die Wichtigkeit des Zusammentritts dieser Einigungs-Kommission, indem sie sich die Beschickung dieser Kommission erst nach der Abhaltung des tschecho-slawischen Kongresses vorbehält. Die hinauschiebung des Termins der unverbindlichen Aussprache über die prinzipiellsten Streitfragen, die für den Kongress der Zentralverbände sowie für den Kongress der tschecho-slawischen Organisationen von größerer Bedeutung sind, läßt eine Friedensstimmung bei den Separatisten leider nicht erwarten. Die willkürlichen Ausschließungen guter und im Dienste der Arbeiterschaft ergrauter Parteigenossen, die rücksichtslose, jeder Verantwortung bare Sprache der tschechischen Parteipresse in Böhmen und Mähren benehmen fast jede Aussicht, einen dauernden Frieden auf diesem Wege zu erreichen. Mit Rücksicht jedoch auf den Beschluß des Kopenhagener internationalen Kongresses ermächtigt der Gewerkschaftskongress die Reichsgewerkschaftskommission, falls die Prager Gewerkschaftskommission geeignete Verhandlungsvorschläge macht, in Unterhandlungen einzutreten. Sollten diese Verhandlungen zu einer die Gewerkschaften befriedigenden Lösung nicht führen, so würde den Zentralverbänden der Kampf um ihre Einheit auszuweichen werden. So schmerzlich dieser Kampf sein würde, so müßte er leider in Oesterreich durchgeführt werden. Der Kongress richtet daher an die Arbeiter aller Nationen den Appell, an der Zentralisation der Organisation festzuhalten, die allein den siegreichen Kampf gegen das übermächtige Kapital in Gegenwart und Zukunft dem Proletariat in Oesterreich verbürgt.“

Die Einigungsverhandlungen sollen im November beginnen.

Betreffs Beitragsleistung zur Kommission und zum Solidaritätsfonds wurde beschlossen, daß jede Organisation von jedem erhobenen Wochenbeitrag 2 Heller an die Gewerkschaftskommission und 1/2 Heller zum Solidaritätsfonds leistet.

Zur Frage der Taktik bei Streiks und Ausscherrungen referierte Beer. Die von ihm vorgeschlagenen Leitätze fanden nach lebhafter Debatte Annahme.

Weiter referierten Schrammel über die Sozialpolitik und die Parlamente, Hanusch über die Verkürzung der Arbeitszeit, Smilla über die Abschaffung des Arbeitsbuchs und Neumann über Wohnungsfürsorge und Arbeitsvertrag. Die von den Referenten vorgeschlagenen Resolutionen gelangten einstimmig zur Annahme. Ein Antrag, die Gewerkschaftskommission zu beauftragen, für die Errichtung eines Arbeitersekretariats die nötigen Schritte einzuleiten und dem nächsten Kongress Vorschläge zu unterbreiten, wurde angenommen. Die bisherigen Mitglieder der Reichskommission wurden wiederge wählt.

Damit waren die Arbeiten des Kongresses erledigt. Die Einigung müßte zum Schlusse nochmals zur Einigkeit. Die Einigung müßte kommen. Denn würde es zu einer Trennung zwischen Separatisten und Zentralisten kommen, würde der Kampf wieder ausbrechen, dann würde die österreichische Arbeiterbewegung und nicht nur die wirtschaftliche, sondern auch die politische Bewegung schwersten Schaden nehmen. Wenn Sozialdemokraten in einer Zeit wie der gegenwärtigen in Kampf untereinander geraten, wo die Bourgeoisie politisch und wirtschaftlich sich rüstet, welche ein Beispiel würde da für die ganze internationale Bewegung gegeben werden. Im Interesse der österreichischen, im Interesse der Arbeiterbewegung aller Nationen müßte diese Einigung der Arbeiter kommen.

Der internationale Sekretär Hubmann sprach im gleichen Sinne. Genosse Beer gab dann noch einen kurzen Rückblick vom Verlaufe der Verhandlungen und schloß mit einem begeisterten ausgenommenen Hoch auf die Internationale den Kongress.

Aus unserem Berufe.

Zwei Musterstricken. Was für Elemente sich mitunter in der christlichen Organisation breit machen, lehrt so recht wieder folgendes Vorkommnis. Als im Sommer dieses Jahres während des Malerstreiks in Dabos der christliche Verband seine Mitglieder als Hausbesitzer zur Verfügung stellte und mit den dortigen Meistern einen weit schlechteren Tarif abschloß, als der zuvor bestandene war, arbeitete daselbst der Malergehilfe Fritz Berger, ein Meistersohn aus Hohenstein-Ernstthal in Sachsen. Seit etwa sechs Wochen arbeitet er in München mit seinem gleichgesinnten Kollegen Paul Michael aus Meerane in Sachsen im Neubau des Verkehrsministeriums. Gleich in den ersten Wochen bekundete einer derselben seine christliche Nächstenliebe dadurch, daß er sich dem Meister gegenüber in abfälliger Weise über die Arbeitsleistung eines andern Kollegen aus dem christlichen Verbände äußerte, der dann auch nach einigen Tagen entlassen wurde. Anfang der vergangenen Woche übernahmen beide eine Arbeit in Akord. Sie schufteten in tarifwidriger Weise von Beginn der Morgendämmerung bis in die sinkende Nacht hinein, wobei sie sich kaum Zeit zur Mittagsmahlzeit gönnten. Als sie von einem Mitgliede unseres Verbandes auf die Tarifverletzung hingewiesen wurden, antwortete B. in frechster Weise: „Ich sch... etwas auf den Tarif!“ Leider bestand die Mehrzahl der Kollegen mit zwei Ausnahmen aus Unorganisierten. Die Angelegenheit wurde jedoch der Tarifkommission mitzuteilt, diese schritt ein und beide mußten sich auf die festgelegte Arbeitszeit beschränken. Dies veretzte sie nun erst recht in Wut. Bei der nächsten Gelegenheit schürzte jener Berger auf unsern Kollegen B., in dem er den Anzeiger vernahmte, los, um ihn in eine Prügelei zu verwickeln. Letzterer hielt sich diesen christlichen Hausbold so gut es ging vom Leibe. Als die beiden sahen, daß ihr Plan fehlgeschlagen, versuchten sie durch beständige Stichelei ihr Ziel zu erreichen. Dies half auch nichts und wurde durch die Ruhe und Besonnenheit des Kollegen B. vereitelt. Jetzt faßten sie einen neuen, höchst raffinierten Plan. Als unser Verbandskollege kurz vor Feierabend etwas aus seiner Hochstache nehmen wollte, entdeckte er ein fremdes Handtuch darin. Die andern Kollegen und der Meister wurden sogleich als Zeugen herbeigerufen und als Eigentümer des Handtuchs stellte sich jener Berger heraus. Sein verdächtiges Benehmen bestärkte bei allen die Ueberzeugung, daß er selbst das Handtuch in die Tasche gesteckt hatte, um den Kollegen B. als Dieb hinstellen zu können. Es ist leider eine bekannte Tatsache, daß bei Streitigkeiten zwischen Freiorganisierten und Christlichen die Meister in der Regel die Partei der letzteren ergreifen, weil diese sich stets als die unschuldigen Versetzten hinzustellen wissen. Auf dieses Vorkommnis wird dann von Seiten solcher Elemente in gemeinster Weise spekuliert und nicht immer gelingt es, solche Gaunerereien so glücklich zu entlarven, wie es hier geschehen ist. Dem christlichen Malerverbände kann man zu solchen Mitglieder aber wahrhaftig gratulieren.

Frankfurt a. M. Am Mittwoch den 2. November fand die Generalversammlung für das dritte Quartal 1910 statt. Nach dem durch den Kollegen Böcher erstatteten Kassenbericht betragen die Einnahmen 32 984,63 Mk. inkl. des 13 745,68 Mk. betragenden Kassenbestandes und die Ausgaben 16 737,51 Mk. Der jetzige Kassenbestand beträgt 16 247,12 Mk. Die Beitragsleistung ist eine befriedigende, rund 2356 Mitglieder haben volle 13 Wochen bezahlt.

Den Geschäftsbericht erstattete Koll. Margraf. Die Konjunktur im dritten Quartal war eine lebliche. Die Zusammenstellung des Bauarbeiterschuttkontrollens läßt unschwer eine steigende Tendenz der Bautätigkeit erkennen. Es befinden sich gegenwärtig 119 Bauten im inneren Ausbau und weitere 398 Bauten sind vom Stadium des Ausbaus bis zum Ausbruch im Aufgange. 202 Neuaufnahmen waren im dritten Quartal zu verzeichnen, aber auch die Abreise war eine erhebliche, so daß der Mitgliederzuwachs ein relativ geringer ist. Der Mitgliederbestand am Schlusse des dritten Quartals beträgt 2557, gegenüber dem dritten Quartal des Vorjahres ein Mehr von 212 Mitgliedern. Im allgemeinen ist eine Besserung des Organisationsverhältnisses zu konstatieren und trifft das sowohl auf die Lohngebiete wie die einzelnen Betriebe zu; besonders partizipieren an dieser Besserung die Lackierbetriebe. Die geschäftliche Tätigkeit erstreckt sich auf zwei allgemeine Versammlungen, davon eine öffentliche, zwei Lackiererversammlungen, zwei Villalkonferenzen, fünf Konferenzen in den Lohngebieten, drei Bezirksversammlungen, 20 Werkstättenversammlungen und 25 Veranstaltungen, Versammlungen, Hausagitation usw. in den Häufstellen. Ferner wurde eine umfangreiche Hausagitation mit vorangegangener Flugblattverbreitung aus Anlaß der im September stattgefundenen öffentlichen Versammlungen im ganzen Villalgebiet vorgenommen. An Lohnbewegungen anderer Organisationen waren wir in einigen Fällen beteiligt. Resultatlos mußte der Streik in den Nazis-Union-Werken abgebrochen werden, untre an dem Streik beteiligten Kollegen traten anderweitig in Arbeit. Eine besonders reiche Tätigkeit hatten die im Bereiche der Filiale bestehenden zwei Ortsräte zu entfalten. Das Frankfurter lagte viermal und das Offenbacher fünfmal. Ueber die auf Grund des § 10 des

Reichstarifs verhängten Sperren wurde bereits berichtet. Interessant ist zu beobachten, daß in Fällen, wo die Gewerkschaft bei den billigen Submittenten war, ein Antrag an das Ortsräteamt nicht gestellt wurde; (zwei solcher Submittentenblüten wurden im „W.M.“ veröffentlicht), dagegen in anderen Fällen man mit einer Anzeige sehr schnell bei der Hand war. Inwiefern die Unternehmer bei diesem Vorgehen auf dem richtigen Wege sind, das zu untersuchen soll nicht unsere Aufgabe sein. Erkant hat man aber in der Nr. 44 der „Süddeutschen Maler-Zeitung“, daß bei drei Submittenten das Offert des Vorsitzenden der Ortsgruppe Frankfurt a. M., F. J. Schäfer, die Selbstkosten darstellt. Daß auch eine Reihe von Verstößen gegen die sonstigen Bestimmungen des Reichstarifs vorlagen, nimmt bei der bekannten Parole des Herrn Kruse nicht wunder. Die Firma Gruber, G. m. b. H. wurde zur Zahlung des Mehraufwandes für die in Homburg v. d. H. und Oberursel beschäftigten Kollegen verurteilt. Einige weitere Fälle wurden ebenfalls zugunsten der Kollegen erledigt. Besonders bemerkenswert ist es, daß einige Hanauer Arbeitgeber es fertig bringen, junge, erst ausgeleitete Gesellen mit 25 und 28 Pfg. pro Stunde zu entlohnen. Die Durchführung des Tarifs in den Vororten läßt noch sehr viel zu wünschen übrig und wird im kommenden Frühjahr mit allem Nachdruck dafür gewirkt werden. Zum Schluß wies Koll. Margraf auf die bekannten Vorgänge auf den Verbandsstagen der Unternehmer hin, wo die Tarifverträglichkeit der Unternehmer in eigentümlichen Richtungen erschien. Eine fortwährende Stärkung unserer Organisation ist deshalb und aus Rücksicht auf die gegenwärtige wirtschaftliche und politische Situation doppelt geboten.

Zum Punkt 2 wurde ein Antrag der Verwaltung, 50 Mk. für Bildungszwecke bereit zu stellen, einstimmig angenommen, dagegen ein anderer Antrag, einem Vertrauensmann 750 Mk. für 15 verbrauchte Extramarke zu ersetzen, mit Stimmenmehrheit abgelehnt. Mit dem Hinweis auf einige kritische Bergankatungen fand die leider nicht gut besuchte Versammlung ihr Ende.

Kreuznach. Seit September dieses Jahres hat sich hier eine Zahlstelle unseres Verbandes, zur Filiale Mainz gehörig, gebildet, der 30 Mitglieder angehören. Es ist dies das vierte Mal seit 1899. Die Mehrzahl der hiesigen Kollegen, die bei der Gründung 1899 hier beschäftigt waren, sind auch jetzt noch hier in Arbeit, und sie wissen alle, welche Vorteile sie damals erungen durch ihre Zugehörigkeit zur Organisation. Nach einem dreitägigen Streik 1901 bewilligten die Arbeitgeber einen Lohnzuschlag von 6 Pfg., von 28 auf 34 Pfg. pro Stunde. Das ist nun schon neun Jahre her. Seitdem ist der Lohn nicht mehr gestiegen, was darauf zurückzuführen ist, daß sämtliche Kollegen nach dem Streik und nachdem sie die Früchte des Kampfes eingeebnet hatten, der Organisation den Rücken kehrten. Dieses hat sich bitter gerächt. Die Lebenslage der hiesigen Kollegen ist die denkbar schlechteste. Es sind hier Gesellen, über 20 Jahre alt, welche Stundenlöhne von 30 und 32 Pfg., ja sogar von 20 und 22 Pfg. erhalten. Wie man da leben kann in einer Stadt, wie dem teuren Kreuznach, das kann nur der bemessen, der selbst jahrelang in diesen Verhältnissen vegetiert. Es ist kein Geselle hier, der sich nicht über die geringe Entlohnung, die nicht ausreicht, das nackte Leben zu fristen, zu beklagen hätte, und trotzdem findet ein großer Teil nicht den Mut, sich der Organisation anzuschließen. Es hat keinen Zweck, zu schimpfen und die Fäuste zu ballen, sondern notwendig ist, sich der Organisation anzuschließen, um mit vereinten Kräften eine halbige Befreiung dieses Elends zu bewirken. Ein Hauptgrund, daß hier nichts zustande kam, sind die persönlichen Neideren unter den Kollegen. Neid, Zwietracht und Mißgunst stehen auch hier in voller Blüte. Darum ist es auch nicht zu verwundern, wenn die Behandlung der hiesigen Gesellen seitens der Arbeitgeber danach ist. Gesellen, die ihre besten Kräfte für einen Schundlohn hingeben, werden in einer Weise behandelt, daß es nicht mehr schön ist. Hier läßt aber alles Klagen und Jammern nichts, wenn die Kollegen nicht selbst ihrer Macht bewußt sind. Nur durch die Organisation kann Abhilfe geschaffen werden. Deshalb, Kollegen von Kreuznach, seid einig. Eine höhere Aufgabe steht euch bevor: Ersetzt gemeinsam für eure Interessen ein! Ein frischer und gesunder Geist, der Geist der Organisation, der Brüderlichkeit, muß euch beherrschen, dann ist ein Erfolg auch sicher, und fortan wird es weiter vorwärts gehen.

Brühlw. Mit den neun hiesigen Malermeistern werden im Sommer fast regelmäßig 40 bis 50 Kollegen beschäftigt. Die Mehrzahl der Kollegen arbeitet allerdings auf den umliegenden Gütern und sonstigen Bauarbeiten der umliegenden Landwirte und kehrt vielmals an den Sonntagen nach Brühlw., um nach dem Tages Mühen — denn die tägliche Arbeitszeit beträgt hier noch 11 Stunden, von morgens 6 bis abends 7 Uhr — auch einige Stunden dem Vergnügen zu widmen. Hierin wird nun mehr als zu viel geboten, so daß dem wohl mit die Schuld zuzuschreiben ist, daß hier noch so mittelalterliche Zustände bestehen. In sieben großen Salons ist allsonntäglich große Tanzmusik, und überall findet man die Säle überfüllt. Die hiesige Arbeiterschaft, wenn sie nur kräftig das Langbrot schwingen kann, einige darunter mal für kleine Mauererinnen wieder Gelegenheit finden, ist auf acht Tage dann wieder zufriedengestellt. Man schafft wieder von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, und wenn das Jahr vorüber ist, sehen sie genau denselben trostlosen Zuständen entgegen, wie sie bisher bestanden haben. Gewerkschaftliche Organisationen sind hier gänzlich unbekannt. Dinge, wohl weiß man so viel, daß man hierfür Beiträge zu leisten hat, darum will man diese Gelder lieber nichtlicher anwenden, und zwar in Alkohol, dessen Konsum hier gerade kein geringer ist. Während die Maurer usw. in bezug auf Löhne bei den Bauhandwerkern fast allgemein an der Spitze marschieren, arbeiten sie hier noch für 32 bis 38 Pfg. die Stunde, trotzdem hier eine sehr rege Bautätigkeit herrscht. Die Maler haben einen Lohn von 42 bis 44 Pfg., aber Zuschläge für Ueberstunden und Sonntagsarbeit kennt man nicht, und wer solche Arbeit verweigert oder gar einmal zu lange freistündet, wird zur geeigneten Zeit entlassen.

Kollegen, die schon in anderen Städten gearbeitet haben, Märten uns darüber auf, daß hierin Wandel zu schaffen nur möglich sei, wenn wir uns gemeinsam ver-

binden und Anschluß an unsere Berufsorganisation suchen. Um festzustellen, ob hierfür Neigung vorhanden ist, haben wir die Kollegen einmal zu diesem Zweck zusammenberufen, und über alles Erwarten erklärten die erschienenen Kollegen sich bereit, dem Verband der Maler, Lackierer usw. beizutreten, wenn seitens des Vorstandes ihnen das Recht eingeräumt würde, hier eine eigene Zahlstelle zu errichten. Hierin fanden wir die bereitwilligste Unterstützung. Nach einem Vortrag: "Warum wir uns organisieren und welche Aufgaben die Organisation zu erfüllen hat", erklärten die Anwesenden sich einstimmig für die Gründung einer Zahlstelle, die der Filiale Wittenberge angeschlossen wird. Die Kollegen, die nicht in der Versammlung sein konnten, weil sie außerhalb arbeiten, werden wir durch Hausagitation für unsere Bestrebungen zu gewinnen suchen. Wenn der Boden für gewerkschaftliche Organisation hier noch wenig beackert ist, so glauben wir doch unsere Zahlstelle hier zu festigen, um so mehr, als wir einige Kollegen haben, die der Organisation schon angehören und hierin Erfahrungen gesammelt haben. Mit einem heftigen Gesang haben wir unsere erste Versammlung geschlossen und wollen hoffen, später noch einmal befragen zu können, daß in Preßwahl nun geregelte Verhältnisse geschaffen sind.

Kattbor (D.-S.). Als es im Sommer dieses Jahres unserer Organisation gelang, den katholischen Facharbeitern im eigentlichen Industriegebiet in unserem Berufsbezirk die Boden abzugraben, begannen sie notwendige ihre Schächten an anderen Orten zu scheren. Die Behauptung, daß sie berechtigt seien, mit den organisierten Arbeitgebern Verträge abzuschließen, wurde als Höder für gutgläubige, aber unaufgeklärte Kollegen benutzt, um diesen ihre sauer verdienten Groschen abzugewinnen. Und leider: Es ist nichts so dumm, es findet doch sein Publikum! So auch hier. Durch das Eingreifen aller den Katholiken dienlicher Faktoren war in Kattbor so etwas wie ein guter Anfang für diese Herren vorhanden. Aber nachdem unsere Organisation ihre Tätigkeit begann, gelang es nach und nach, einen Teil der Kollegen unter ihre Fahne zu sammeln. Trotzdem wir sogar in öffentlichen Volksversammlungen den traurigen Ruhm dieser Helben für Wahrheit und Recht gebührend beleuchteten, gelang es ihnen doch, einen Teil nativer Gesellen immer weiter einzukulden. Auch diese schönen Tage sind nun vorüber, am 23. Oktober mußte diesen Kommodianten durch die Taktik unserer Vertreter von den ihnen so gut geminten Meistern die Maske heruntergerissen werden, und mit verbissenem Grinsen sah man jetzt das ganze Lügegebäude, den ganzen Fehlschußplan zusammensinken. Als am Morgen dieses Tages Kollege Ottmanns-Deuthen einen Teil der Meister beim Frischschoppen interviewte, da stang unumwunden die Absicht heraus, uns an die Wand zu drücken. Als aber dann am Abend nach einer stundenlangen Sitzung Herr Obermeister Ludwig seinen Kollegen begreift gemacht hatte, es gehe nicht anders, da steckten sie resigniert die Köpfe zusammen und erklärten den Gehilfen bei der späteren gemeinsamen Sitzung, die eigentlichen Tarifverhandlungen erst später, jedoch innerhalb 14 Tage abhalten zu wollen. Die 6 Facharbeiter, die sich nicht einmal mit unseren 13 Kollegen an einen Tisch zu setzen getrauten, frohlockten. Unser Vertreter aber erklärte den Punkt betr. Tarifverhandlungen an diesem Tage klarzulegen, und wohl oder übel mußten auf unseren Wunsch die Meister den Facharbeitern reinen Wein einschenken. Und als dann noch unsere Kollegen, nachdem die Meister erklärten, eventuell mit den Facharbeitern einen Sondervertrag abzuschließen, ihnen diese kleine Dosis Süßigkeit nahmen, mit der Bemerkung, daß solche nicht zulässig seien, da nahm deren Vorstehender das Wort, um zu erklären, die Streifenlänge des sozialdemokratischen Vertreters könnten sie nicht verlocken, sie könnten ja nicht reden, weil ihr Allenweltsherr verhandelt sei, da wußte jedermann, was hier "verhindert" bedeute. Der Arbeitersekretär Johann Bull, den wir zur genüge in Flugblättern und Versammlungen öffentlich gekennzeichnet haben, scheut sich, wie die Gule das Licht, ein Melonire mit uns herbeizuführen; bis heute hat er nicht den Mut gefunden, unsern Vertreter die Ehre seiner Bekanntheit machen zu lassen, oder eine unserer Behauptungen an richtiger Stelle zurückzuweisen. Auf's neue hat unsere Organisation den Kollegen unsere Verufe den Beweis geliefert, daß nur eine Organisation als ihre würdige Vertreterin angesprochen werden kann: Das ist der Verband der Maler, Lackierer und verwandter Berufe, Sitz Hamburg.

Eingefandt.

Zur Vereinigung der Maler Hamburgs.

In Nr. 45 des "Vereins-Anzeiger" befindet sich ein Versammlungsbericht aus Leipzig, nach welchem Genosse Rint-Hamburg in seinem Referat über die Vereinigung der Maler Hamburgs einige Behauptungen aufgestellt hat, die den Tatsachen nicht entsprechen. Ohne uns in die inneren Einrichtungen des Verbandes einzumischen, sehen wir uns doch genötigt, soweit R. die Partei Hamburgs in seinen Ausführungen mit hineingezogen hat, einige Michtigstellungen zu machen. Nach dem Berichte hat Genosse Rint gesagt:

1. "Die Hamburger Partei habe erklärt, es sei selbstverständlich, daß ein Statut nicht so bestehen könne, wie das unseres Verbandes". Eine solche Erklärung ist von uns nicht gegeben worden. Dagegen ist Tatsache, daß wir bei den Verhandlungen erklärt haben, die von dem neuen Verband aufgestellten Forderungen hätten fast in allen Gewerkschaften Geltung und wir könnten es daher ohne Gefahr ruhig übernehmen, beim Vorstand des alten Verbandes dafür einzutreten.
2. "Nun sei das Gewerkschaftskartell gekommen und habe den Ausschluß aus der Partei verlangt. Da habe die Partei sofort abgewinkt, wie er später erfahren habe. Er habe mit vielen maßgebenden Parteimitgliedern gesprochen. Die hätten gesagt, laßt nicht nach, wenn man euch anschließt, treten wir mit aus. Die Partei habe solbärtig hinter ihnen gestanden."
3. "Hierzu haben wir richtig zu stellen: Nicht das Gewerkschaftskartell hat bei der Partei den Antrag auf Ausschluß gestellt, sondern einige Genossen aus dem letzten Hamburger Wahlkreis. Der Ausschlußantrag gab uns damals die Veranlassung, die Einigungsverhandlungen einzuleiten."
4. "Die Partei habe mit dem Kopf geschüttelt, als sie erfuhr, daß solche Einrichtungen bei uns bestehen."

Der Verband habe keine Einbuße erlitten. Es sei alles bezahlt. 2600 Mk. seien abgeleitet. Auch sei ihm versichert worden, daß die Partei geschlossen hinter ihnen stehen werde, wenn es später zu Konflikten kommt."

Hierzu haben wir zu bemerken: Bei den Verhandlungen ist von uns erklärt worden, daß ohne Schädigung der inneren Einrichtungen des Verbandes die beantragten Änderungen ruhig angenommen werden könnten, und wir haben uns verpflichtet, dafür nicht allein beim Vorstand des Verbandes, sondern auch eventuell auf der Generalversammlung einzutreten. Wir haben hierbei auch der Meinung Ausdruck gegeben, daß wir der festen Überzeugung sind, die Generalversammlung werde sich der Ansicht nicht verschließen können, unter der gegebenen Situation den Vereinbarungen zuzustimmen, zumal wo es sich um Einrichtungen handelt, die nach den Erklärungen der Beteiligten von beiden Seiten wiederholt auf der Generalversammlung diskutiert wurden. In die inneren Einrichtungen des Verbandes uns weiter einzumischen, haben wir nicht nur kein Recht, sondern auch gar keine Veranlassung. Selbstverständlich haben wir uns verpflichtet, wenn aus den abgeschlossenen Vereinbarungen Differenzen entstehen sollten, das Amt eines Schiedsgerichts zu übernehmen, da wir, als Leiter der Verhandlungen wohl am besten beurteilen können, aus welchen Erwägungen heraus der Vertrag zustande kam. Aber bei späteren Konflikten uns einzumischen, liegt für uns gar keine Veranlassung vor.

Zum Schluß noch eine Bemerkung: Bei den Verhandlungen haben wir von Anfang an den Genossen von dem neuen Verbande erklärt, daß wir die Abspaltung unter keinen Umständen billigen könnten. Nicht außerhalb, sondern in der Organisation seien etwaige Mängel zu bekämpfen. Im Interesse des Friedens möchten wir uns aber auch den eigenen Worten des Genossen Rint anschließen: "... heute nicht mehr viel über die Vorgänge zu reden, bis die Generalversammlung entschieden hat". Wenn nach diesen Worten gehandelt wird, so wird nicht nur der Vereinigung am besten gedient, sondern auch die Wunden, die die Abspaltung geschlagen hat, werden am schnellsten verheilt.

Die Vorstände der sozialdemokratischen Partei Hamburgs.
F. A. S. Stubbe, Sekretär.

Wie aus den Berichten in Nr. 45 des "V.-A." aus Leipzig gemeldet wird, hat sich der Kollege Rint aus Hamburg in seiner üblichen Weise in Leipzig auch mit meiner Person beschäftigt. An und für sich finde ich dies Verfahren schon nicht schön, wenn man nicht dabei ist, um sich verteidigen zu können. Es liegt mir aber auch fern, diese vom Hamburger Parteivorstand mit Hochdruck betriebene Einigung dadurch zu fördern, daß ich mich in längere Ausführungen über die wunderbare Blüte dieser Einigkeit, wie dieselbe in Leipzig blühte, nicht einlassen werde. Wenn aber der Kollege Rint mich einen "Kommodianten" t a t s ä c h l i c h genannt hat, so will ich ihm erwidern, daß er der gereifteste Schauspieler ist, der alles Dagewesene in den Schatten stellt.

In bezug auf seine Redereien über die Genossenschaft erkläre ich ihm für einen ärmlichen Schmeichelei. Begründet habe nicht ich die Genossenschaft, sondern 22 ehrenwerte Kollegen aus Hamburg. Kollege R. ist zu der ersten Zusammenkunft, die schon im Oktober vorigen Jahres stattfand, eingeladen, aber nicht erschienen, also kann von einer Gleichzeitigkeit mit meiner Resolution nicht die Rede sein. Im übrigen hat man es in Leipzig genau so gemacht, wie in der letzten Hamburger Versammlung. Wie ich auf die unverschämten Redewendungen Rints und die Verleumdungen Mühlendrincks in eben derselben Sache antworten wollte, kam man mit der berühmten Guillotine und die Gefolgschaft dieser eblen Renegaten machte schleunigst Schluss.

Sollte der Kollege Rint etwas näheres von mir hören wollen, vielleicht über seine "Protestorganisation", so stehe ich ihm in der nächsten Hamburger Versammlung zur Verfügung, dann können wir ja die schöne Einigkeit weiter pflegen, von der ich dem Hamburger Parteivorstand sagte, als er der Filiale Hamburg die Einigungsbedingungen vorlegte: "Ich fürchte nur, jetzt wird erst recht Uneinigkeit in die Reihen der Organisation getragen." Den Anfang zeigt das Leipziger Beispiel.
W. B. Lassen.

In Nr. 42 des "Vereins-Anzeigers" befindet sich ein Eingefandt mit G. R., Hamburg unterzeichnet, worauf ich nicht eingehe, um der Redaktion Vor- und Anwürfe des Leipziger Vorstandes zu ersparen. Anders ist es mit den darauf folgenden drei Punkten. Jeder Kollege, der noch klar denkt, muß zugeben, daß mein Eingefandt allgemein und sachlich gehalten und weder eine Filiale noch Zahlstelle des Verbandes benannt war. Der Leipziger Vorstand nebst Hauskassierer, oder mir scheint nur einige von ersterem, haben sich schuldbehaftet gefühlt und die Hauskassierer als Mittel zum Zweck mit hineingezogen, um sich durch diese reinvaschen zu können. Der Leipziger Vorstand zwingt mich, nochmals das Wort zu nehmen, und da die ganze Sache schon ein offenes Geheimnis ist, tut der Name nichts dazu. Abgesehen davon, daß mich derartige Kollegen nie beleidigen können, ist es viel gewagt, die Redaktion mit Schmutz zu bewerfen. Was hätten wohl die Kollegen für einen Lärm geschlagen, wenn die Redaktion ihre drei Punkte nicht veröffentlicht hätte! Wußte und weiß denn die Redaktion, ob Ihr, ich meine natürlich sämtliche Kollegen des Vorstandes und der Hauskassierer, die die Veröffentlichung für gut befunden haben, die "Mutigen" und "Wassennaben" seid, oder ob der Einfander W. tatsächlich ein Verleumder ist. Wieviel Kollegen mögen wohl diesen Unsinn für gut befunden haben?

Ich erkläre nun, da mein Eingefandt allgemein und sachlich gehalten war und keinerlei Beleidigungen oder Unwahrheiten enthält, sich aber nur der Leipziger Vorstand getroffen fühlt, daß ich solange nicht als Verleumder usw. gelten und Namen nennen kann, bis mir die Ortsverwaltung das Gegenteil von meinem Eingefandt und dieser Erwiderung bewiesen hat und von einwandfreien Kollegen resp. Hauptvorstand geprüft ist. Es liegt also nur an euerm guten Willen, einmal meine Luft zu schaffen, da andere Filialen oder Zahlstellen für mich jetzt nicht in Betracht kommen.

Ich bin leider gezwungen, nochmals diesen Weg zu beschreiten, denn in unsern Versammlungen ist es jetzt vollständig ausgeschlossen, zu Wort zu kommen. In den Versammlungen haben hauptsächlich nur noch die Vor-

standsmitglieder und eine kleine Clique das Wort. Sollte einmal von der Gegenseite ein Kollege zu Wort kommen, wird er sofort niedergebrellt; ich will beispielsweise nur die letzte Versammlung vom 23. Oktober d. J. anführen, die genügend Zeugnis ablegt. Weder Kollegen, die sich mündlich oder schriftlich zur Geschäftsordnung zum Worte meldeten, erhielten das Wort, auch Vorträge blieben unberücksichtigt. Und wie sah es mit den Abstimmungen aus? In dem Moment des Stimmwechsels wurde einfach dem Zweck des Vorstandes entsprechend erklärt: Das und das war die Majorität, jeder Protest dagegen verhallte wirkungslos. Ich frage die Leipziger Kollegen: Haben wir früher jemals eine solche Versammlung gehabt, wo derartige Gepflogenheiten vorgekommen sind, wo außer Vorstand, Bezirks- und Filialbeamten kein einziges Mitglied das Wort erhielt? Als der angestellte Kollege sprach, war ein solcher Annull, daß man überhaupt nichts verstehen konnte. Wer hatte denn den Referenten bestellt und wer bezahlte ihn? Ich bin der Meinung, daß das, was der Referent vorbrachte, absolut nichts Neues war und überdies die Filiale Leipzig nicht das geringste angeht. Ich glaube, wir hätten das Geld hierfür besser verwenden können und über Gewerkschaftliches, was wir überhaupt nicht mehr kennen, überviel Material zum besprechen gehabt. Dem schelmischen verschiedene Kollegen begründeterweise aus dem Wege zu gehen, um nicht unliebsame Sachen zu hören, und so schneidet man den Kollegen das Wort ab. Nur den schon Genannten hatte man 15 Minuten Redezeit gewährt, der Referent konnte allerdings ein stundenlanges Referat halten, und so wurde es den Beamten unmöglich gemacht, auf die vielen unwahren Ausführungen des Referenten einzugehen; Mitglieder erhielten hierzu, wie schon gesagt, überhaupt nicht das Wort. Und nun, Kollegen, habt ihr seit der Wahl schon einmal einen Versammlungsbericht von Leipzig in der "Volkszeitung" oder im "Vereins-Anzeiger" gesehen oder gelesen? Wer machte denn früher all den Lärm, wenn ein Versammlungsbericht nicht nach Wunsch kam oder gar ausblieb? Gerade diejenigen Kollegen, welche früher anders bei jeder Kleinigkeit Ungerechtigkeit vorwarfen, die sich nie etwas von ihrer Rede-freiheit abringen ließen, was tun diese jetzt?

Die Mehrzahl der Kollegen ist aber selbst schuld daran durch ihren lässigen Versammlungsbesuch. Wie können wir es beantworten, Kollegen in den Vorstand zu wählen, die nicht einmal politisch organisiert waren, die kurz vor der Wahl noch erklärt haben, und zwar öffentlich, daß sich jeder Lump und Verbrecher politisch organisieren könnte, sie aber nie dafür zu haben wären! Auf weiteres Gebahren und andere Machinationen will ich vorläufig nicht eingehen, aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

Sollten nun drohen, weil die Redaktion meinen Namen vorläufig verschweigt, der auch so lange Redaktionsgeheimnis zu bleiben hat, bis ich dieselbe davon entbinde, einige betroffene Kollegen die wunderlichsten Purzelbäume schlagen, so werde ich öffentlich die Namen der betreffenden Persönlichkeiten und mit weiterem Material zur Verfügung stellen. Damit sie aber sehen, daß ich nicht so "mutlos" bin, schlage ich vor, sämtliche Kollegen, deren Namen mit W. beginnt, in eine gemeinsame Sitzung zu laden, damit man weiß, wer es heute noch wagt, die Wahrheit zu veröffentlichen und endlich einmal die falschen Farben von den Gesichtern zu entfernen. Wer sich nun noch rein fühlt, werfe den ersten Stein nach mir anheim "W.", er mag sich aber in acht nehmen, daß er nicht abspringt und dem Versenden selbst Schaden zufügt.
W., Leipzig.

Aus A p o l d a wird uns berichtet:

In den letzten Nummern der deutschen Malerzeitung "Die Mappe" empfiehlt Herr Karl Brünner seine Privat-Malerschule in Bad Sulza. Das Schulgeld beträgt 80 Mk. und dafür wird Privatunterricht in Dekorations-, Holz- und Schiffsmaulerei erteilt. Für Erfolg garantiert Herr B. zwar nicht und Prospekt gibt es wahrscheinlich auch nicht. Es heißt nur: Nähere Auskunft durch Karl Brünner, Maler und Zeichner. Ob Herr B. letzteren Titel mit Berechtigung führt, müssen seine jetzigen Arbeitskollegen am besten wissen. Aber das tut ja auch nichts zur Sache, für uns kommt nur in Betracht, daß Herr B. bis auf den heutigen Tag ein Gegner unserer Organisation ist und auch für die Zukunft bleiben wird. Die Leser unsres "V.-A." werden nun fragen: Hat denn B. eine Schule besucht; ist er vielleicht Werkführer oder hat er gar seine Meisterprüfung abgelegt? Nichts von alledem, Herr B. ist genau so ein Proletarier, wie wir alle, der seine Arbeitskraft verkauft wie jeder andere Arbeiter, der sich vor Hunger schützen will. Er ist auch nur Malergehilfe mit dem horrenden Stundenlohn von 47 Pf.; also eine Arbeitskraft wie tausend andere Kollegen; ja wir haben am Ort Kollegen, die Herrn B. in bezug auf Leistung weit voraus sind. Es kann ja möglich sein, daß Herrn B. bessere Kräfte zur Seite stehen, davon ist aber in der Annonce nichts zu bemerken. Es liegt im Interesse der Allgemeinheit und wäre erwünscht, wenn Herr B. über die Handhabung seiner beabsichtigten Ausbildung von Kollegen etwas näheres mitteilte, um das Vertrauen zu seiner neueröffneten Schule zu erwecken. Man darf nicht darauf spekulieren, daß die Kollegen ihr sauer erspartes Geld anlegen, ohne eines Gewinnes sicher zu sein. Unsere Kollegen sind eben etwas egoistisch veranlagt, die Erfahrung macht man leider alle Tage. So lange Herr B. keine Beweise bringt, daß seine Schule für Erfolge garantiert, wird der Versuch derselben ein dementsprechender sein.
W. d. J. A.

Gewerkschaftliches und Soziales.

Lebenshaltung und Leistungsfähigkeit. Es ist eine bekannte Erfahrungstatsache, daß eine Gruppe von Menschen nur dann etwas ordentliches leisten kann, wenn sie unter guten Existenzbedingungen arbeitet. Schlecht genährte Menschen sind auf die Dauer nicht imstande, gute Arbeit liefern zu können, und wenn zu dieser mangelhaften Ernährung noch andere Mängel hinzukommen, z. B. schlechte Wohnungsverhältnisse, so muß die Leistungsfähigkeit zurückgehen. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit, den arbeitenden Schichten eine gute Lebenshaltung zu verschaffen, damit sie leistungsfähig werden oder leistungsfähig bleiben. Und zwar liegt dies, vom Standpunkte der gewerkschaftlichen Entwicklung aus betrachtet, noch mehr im Interesse des Unternehmers-

tums als im Interesse der Arbeiter selbst. Dies will das Scharfmachertum nicht einsehen, denn es bekämpft die Versuche der organisierten Arbeiter, einen Ausgleich zu schaffen zwischen der Verteuerung der Lebensmittel und den Arbeitslöhnen, mit allen Mitteln. Auf der andern Seite lassen es die Unternehmer ruhig geschehen, daß die im Interesse der Agrarier mißbrauchte Zoll- und Steuerpolitik den Arbeitern die Lebenshaltung immer mehr erschwert. Wenn diese Herren das Agrarierium und dessen Unerfährlichkeit nur halb so scharf bekämpfen wollten, wie sie die Arbeiterbestrebungen bekämpfen, so wäre es um unser Volk besser bestellt. Aber daran ist in absehbarer Zeit nicht zu denken, weil der Haß gegen die moderne Arbeiterbewegung sie mit Blindheit schlägt. Da ist es denn bemerkenswert, wie hier und da einmal die Erkenntnis des wahren Sachverhalts sich durchbricht.

Auf einer Versammlung der Handelskammer für den Regierungsbezirk Cassel machte ein Mitglied folgende Ausführungen: „Deutschlands Wettbewerbsfähigkeit gegenüber England und Amerika beruhte bisher mit darauf, daß die Löhne bei uns niedriger sind als dort. Die anhaltende Fleissteuerung hat aber unzweifelhaft die Wirkung, daß die Löhne steigen müssen und dadurch wird Deutschlands Konkurrenzfähigkeit verringert, wobei besonders noch ins Gewicht fällt, daß England billigere Lebensmittelpreise hat als Deutschland. Der Zusammenhang der Lebensmittelpreise mit der Gestaltung der Löhne, sowie ihr Einfluß auf die Beamtgehälter und damit sowohl auch auf die allgemeinen Staatsausgaben wie auf die Handelsausgaben hat sich gerade im Laufe der letzten Jahre klar herausgestellt. Mit dem Fortschritt der industriellen Entwicklung müsse eine Erhöhung des Fleischbedarfs Hand in Hand gehen, und zwar nicht nur im Verhältnis zur Zunahme der Bevölkerung, sondern absolut; denn größere Ansprüche an die Leistungsfähigkeit des Arbeiters lassen sich nur dann stellen, wenn zugleich seine Ernährung gehoben wird.“

Das ist ja gerade das, was die Klassenbewußten organisierten Arbeiter immer betont haben: will man tüchtige, leistungsfähige Arbeitskräfte haben, so Sorge man für anständige Löhne und für normale Lebensmittelpreise. Es liegt also im Interesse des Gewerbes und der Industrie, daß die Emanzipationsbestrebungen des Proletariats gefördert und daß die Mäuserpraktiken der Agrarier bekämpft werden.

Wer selbst im Glashause sitzt, soll nicht mit Steinen werfen! Die mangelhafte Fürsorge der Behörden für ihre Arbeiter und unteren Angestellten ist allgemein bekannt und bei den verschiedensten Anlässen ist darauf hingewiesen worden, daß der Staat und die Gemeinden in dieser Beziehung ihre Pflicht in größtmöglicher Weise vernachlässigen. Besonders der Eisenbahnbereich erfreut sich auf dem Gebiete der Arbeiterfürsorge einer traurigen Bekanntheit. Da klingt es denn doch ganz eigenartig, wenn sich eine Eisenbahndirektion wie die Königsberger erdreißelt, die auf der organisierten Selbsthilfe der deutschen Gewerkschaften beruhenden Leistungen herabzusetzen, wie es in folgendem Ullas geschieht: „Der Deutsche Transportarbeiterverband hat neuerdings eine Invaliden- (Pensions-) Unterstützung und eine Witwen- und Waisenunterstützung geschaffen, von denen er behauptet, daß sie erheblich günstiger seien als die Leistungen der Eisenbahnarbeiter-Pensionskasse. Die Leistungsfähigkeit jener Unterstützungseinrichtungen ist durch das Kaiserliche Ausschussamt für Privatversicherung in Berlin, also die sachverständigste Stelle, die es gibt, geprüft worden und diese Behörde hat sich in einem eingehend begründeten Gutachten im Endergebnis dahin ausgesprochen, daß die nach dem Statut zu leistenden Beiträge völlig unzulänglich sind, daß die Unterstützungsfonds also sicherlich nicht in der Lage sein werden, die in Aussicht gestellten Leistungen dauernd zu gewährleisten, und daß offensichtlich Unterstützung und Beiträge ohne Rücksicht auf Erfahrungsgrundlagen willkürlich aufgestellt sind. Es wäre hiernach ein verhängnisvoller Irrtum, anzunehmen, daß der Deutsche Transportarbeiterverband durch die zweifellos lediglich zu Werbezwecken eingeführten Unterstützungseinrichtungen imstande sei, einen Ersatz für die Leistungen der Arbeiterpensionskasse zu bieten und es wird hiernach von neuem dringend davor gewarnt, sich durch die angebliehen Vorteile aus den völlig leistungsunfähigen Unterstützungskassen zum Beitritt der Reichssekktion der Eisenbahner des Deutschen Transportarbeiterverbandes, der unnahestichtlich die Dienstentlassung nach sich ziehen würde, verleiten zu lassen.“

Hier haben wir den alten Preußengeist in Reinkultur: zunächst wird über die Leistungen der gewerkschaftlichen Unterstützungseinrichtungen in absprechendster Weise abgeurteilt, sodann schiebt man der Gewerkschaft unedle Motive unter, indem man ihr vorwirft, daß sie ihre Unterstützungseinrichtungen nur ins Leben gerufen habe, um Mitglieder zu fangen, und endlich droht man mit der Hungerperle. Wer sich einer modernen Gewerkschaft anschließt, der wird auf die Straße geworfen — das ist der preußische Weisheit letzter Schluss.

Genossenschaftliches.

Konsumgenossenschaftliche Produktion in England.

Mit dem gewaltigen Ausbau der Eigenproduktion haben sich die englischen Konsumvereinsmitglieder eine ganz beträchtliche Verbesserung ihrer Lebenshaltung erkungen. Im Jahre 1909 produzierten die britischen Konsumgenossenschaften und deren beide Großverkaufsgesellschaften in ihren eigenen Produktionsbetrieben für 160 000 000 Mk. Waren, die deutschen dagegen mit 85 000 000 Mk. nur knapp den achten Teil der britischen Genossenschaftsproduktion. Der Warenumsatz der britischen genossenschaftlichen Großverkaufsgesellschaften betrug 650 000 000 Mk. und der deutschen Großverkaufsgesellschaft erst 74 000 000 Mk.

Die größere der britischen Großverkaufsgesellschaften ist die der englischen Konsumgenossenschaften mit reichlich 450 Millionen Mark Jahresumsatz, die aus vier großen Bezirkszentralen in Newcastle, Liverpool, London und Manchester besteht. Die Manchesterzentrale ist die größte und der eigentliche Stützpunkt der englischen Großverkaufsgesellschaft. Von der nach deutschen Begriffen ganz außer-

ordentlichen Größe zeugt die Tatsache, daß in dem Hauptkontor derselben allein 600 männliche und weibliche Angestellte mit Kontorarbeiten und im Lager 400 männliche und weibliche Angestellte beschäftigt werden müssen. Die hier befindliche Bankzentrale hat bereits einen Bankumsatz von über 3 Milliarden Mark zu verzeichnen. 92 Direktoren haben in beinahe ununterbrochen stattfindenden Sitzungen alle Hände voll zu tun, dieses riesigenunternehmens der englischen Konsumgenossenschaften zu leiten und zu regieren. Der Speiseaal dieser Zentrale faßt reichlich 2000 Personen. Für die Direktoren ist außerdem noch ein besonderer Speiseaal vorhanden. Auch verfügt die Zentrale über ein eigenes Orchester. Die in der Umgebung der Zentrale befindlichen Fabriken der Großverkaufsgesellschaft stellen große und sehr ansehnliche Stadtbüchel dar. Außer einem 250 000 Paar Schuhe und Stiefel, von den feinsten Damenschuhen bis zu dem größten Bergarbeiterstiefelwerk, umfassenden Schuhwarenlager sind in der Manchesterzentrale Lebensmittel, Manufaktur- und Kurzwaren, Möbel, Kesselfüllungen, Haus- und Küchengeräte, Uhren, Zupfeln, Kinderwagen, Fahrräder, Pianos usw. gelagert. Es wird eine ständige, gut und übersichtlich geregelte Warenausstellung im Gange gehalten, die den Genossenschaftsmitgliedern sehr gute Dienste beim Wareneinkauf leistet. Ein sehr großer Teil der auf Lager gehaltenen Waren stammt aus den eigenen Produktionsbetrieben. Allein zu der für die elektrische Beleuchtung und die Bewegung der in der Zentrale nötigen Fahrstühle erforderlichen elektrischen Energie sind vier Dampfmaschinen mit zusammen 1400 PS. im Betriebe. Die im Betriebe befindlichen 42 Fabriken besitzen an 100 Automobile. Ferner ist ein ständiges Baubüro eingerichtet, in dem die von der Großverkaufsgesellschaft vorzunehmenden Bauten vorbereitet und die Bauprojekte der beteiligten Genossenschaften sachmännisch geprüft werden. 13 geschulte Architekten sind mit dem nötigen Hilfspersonal ständig hierbei beschäftigt.

In den fünf eigenen Mühlen, die sich in Manchester, Oldham, Dunston on Tyne, Salford und Bristol befinden, können stündlich 260 oder täglich 6220 Säcke Mehl von annähernd 2 1/2 Zentner gemahlen werden. Für mehr als 70 000 000 Mk. Mehl werden in diesen fünf Mühlen jährlich hergestellt. Die erste im Jahre 1906 errichtete Steinmühle in Oldham, im Manchesterbezirk gelegen, hat im letzten Jahre für 6,75 Mill. Mark Mehl produziert. Die beiden größten dieser Mühlen sind die in Manchester und in Dunston on Tyne. In der ersteren werden stündlich 72 Säcke oder täglich 1700 Säcke und in der anderen stündlich 77 oder täglich 1850 Säcke Mehl hergestellt. In der Mühle in Dunston on Tyne sind Einrichtungen vorhanden, daß in einer Stunde 700 Säcke Mehl zur Verladung gebracht werden können.

Nebst der Bezirkszentrale in London hat dort die englische Großverkaufsgesellschaft das größte Teehaus der Welt im Betriebe. Mit 24 Mischmaschinen werden je täglich 2000 bis 4000 Pfund Teegemisch und zur Verpackung vorbereitet. 28 Pakettiermaschinen packen stündlich zusammen 66 000 Pakete Tee. Daneben existiert jedoch noch eine ganz erhebliche Gebäckfabrik. 700 Angestellte, darunter 500 weibliche, sind in diesem riesigenbetriebe beschäftigt. Der Wert des im Teehaus ständig lagernden Tees beziffert sich auf annähernd 1 1/2 Millionen Mark. Der Wert der Jahresproduktion des Teehauses beläuft sich auf 24 Mill. Mk. Im Zusammenhange mit der Teeabteilung steht auch eine große Kakao-, Schokoladen- und Zuckerwarenfabrik. Es ist nicht möglich, alle die großen und vielen Fabriken der britischen Großverkaufsgesellschaften in einem Vortrage zu schildern. Erwähnt seien deshalb nur noch einige der größten Genossenschaftsfabriken. Von den drei Seifenfabriken ist die in Yrham befindliche die größte. Es ist diese das größte derartige Unternehmen in Europa. Diese riesenfabrik hat einen eigenen dreigleisigen Bahnhof von 250 Meter Länge, 13 Waggons zu je 100 Zentner verladen, mit Seifenprodukten beladen, im Durchschnitt täglich diesen Bahnhof, um den Zentralen der Großverkaufsgesellschaft und den großen Konsumvereinen zugeführt zu werden. Mit dieser Fabrik ist eine große Kissenfabrik verbunden. Hergestellt werden alle Sorten Seifen und Stearinsäuren, und zwar wöchentlich 400 Tons oder reichlich 8000 Zentner. Von mehreren Schuhwarenfabriken ist die in Leicester befindliche die größte. In dieser sind an 2000 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt, und es liefert dieses Unternehmen allein täglich 6000 Paar Schuhe und Stiefel, von den größten bis zu den feinsten. In der Herrenkleiderfabrik sind 100 männliche Schneider und 400 Frauen und Mädchen beschäftigt. Die Hemdenfabrik beschäftigt unter weitgehendster Anwendung von Maschinen und sonstigen technischen Hilfsmitteln rund 450 Näherinnen. Hergestellt werden in dieser Fabrik wöchentlich 1350 Dukend Hemden und 450 Dukend Blaue Arbeiteranzüge. In der Möbelfabrik sind annähernd 170 Angestellte tätig, darunter — eine auf den deutschen Genossenschaftler unangenehm wirkende englische Eigentümlichkeit — 20 weibliche Anstreicher. Dieses Unternehmen wird von einem Verwalter dirigiert. Unter einer kollegialen Leitung, die ursprünglich aus drei, dann aus zwei Geschäftsführern bestand, reüssierte dieses Unternehmen nicht. Eine ganz außergewöhnliche Sehenwürdigkeit stellen die mit bestem Erfolge arbeitenden großen Wiskitwerke der englischen Großverkaufsgesellschaft dar. Bestehend wirkte die heimliche Saubereit dieses 600 Angestellte beschäftigenden Großbetriebs. Außer einem eignen Saal für die Angestellten dieses Unternehmens, sind für diese bei der Fabrik besondere Plätze für Tennis-, Fußball- und Cricketspiele eingerichtet. Die Fabrik hat sogar eine eigene, zwölf Mann starke Feuerwache. Hergestellt werden wöchentlich 600 Zentner Bonbons, 15 000 Zentner Kales und 30 Zentner feine Wiskits, 15 000 Büchsen dieser Fabrikate werden ständig am Lager gehalten.

In den englischen Genossenschafts-Produktionsbetrieben ist meist eine starke Beschäftigung von Mädchen und Frauen und auch in erheblichem Umfange Akkordarbeit anzutreffen. Die Lohn- und Arbeitsbedingungen werden mit den in Betracht kommenden Gewerkschaften (Trade Unions) festgesetzt. Eine Eigentümlichkeit der englischen Konsumvereine ist es, daß der Warenvertrieb an die Mitglieder durch große Warenhäuser geschieht, die in viele Spezialabteilungen abgeteilt sind. Es finden sich außer Abteilungen für Kolonialwaren, Bäckereiwaren, landwirtschaftliche Produkte, Molkereiprodukte, Fleischwaren, Kinderwäsche, Frauenwäsche, Männerwäsche usw., auch Abteilungen

für Maßgarderobe, Buchmacherei und Schuhreparatur. Daher der höhere Durchschnittsumsatz der englischen Konsumvereinsmitglieder. Bei dessen Stärkung wirkt neben der besseren Lebenshaltung der englischen Bevölkerung auch der Umstand mit, daß für die englischen Arbeiter die Worte „Mein Haus ist meine Welt“ in vollem Umfange gelten.

Die in Deutschland von den herrschenden Gesellschaftsschichten gegen die Konsumgenossenschaften aufgetürmten gesetzlichen Hindernisse, die sich in der Hauptsache in Umsatzsteuern und anderen ungerechten Steuerbedrückungen äußern, sowie der Kampf der Mittelständler gegen die Konsumvereinsvereinigungen werden ein dauerndes Hindernis der Entwicklung nicht bilden, sobald die unteren Volksschichten den festen Willen bekunden werden, die Konsumgenossenschaftsbewegung vorwärts zu bringen.

Gerichtliches.

Der Malerverband für politisch erklärt. Die Vorstandsmitglieder unserer Filiale in Thorn wurden durch die Polizeibehörde mit einem Strafmandat bedacht, weil trotz wiederholter Aufforderung der Vorstände es unterließ, die Mitglieder bei der Behörde anzumelden. Gegen dieses Strafmandat wurde gerichtliche Entscheidung angereufen. Zu der Verhandlung vor dem Schöffengericht waren als Zeugen ein Polizeinspektor, ein Polizeiwachmeister, ein Polizeikommissar und ein Polizeisekretär erschienen, die einmütig behaupteten, daß im Malerverein politische Gegenstände durch auswärtige Referenten erörtert würden und daß nach einer Versammlung vor dem Lokal Wahzettel verteilt worden seien. Als diese eidliche Aussage zur Beurteilung wohl nicht ausreichte, brachte der Polizeinspektor einen von der Hamburger Polizei eingeforderten Bericht zur Verlesung, aus dem die politische Tätigkeit der Mitglieder des Hauptverbandes ersichtlich sein soll. Daraufhin nahm das Gericht an, daß sich der Verband ausschließlich mit sozialdemokratischer Politik befaße. Die Berufung wurde verworfen und die Angeklagten zu einer Geldstrafe von je 5 Mk. oder einem Tage Haft verurteilt. Gegen dieses Urteil ist Berufung eingelegt worden. Zur Abwechslung ist nun wieder einmal unser Verband nach der Rechtsauslegung durch westpreussische Gerichte als „politischer Verein“ erklärt worden.

Zwei Unfälle mit tödlichem Ausgang beschäftigten vergangene Woche die Strafkammer zu Wiesbaden. In der einen Sache war der Angeklagte der Maurerpolter K. von Holzhausen ff. U. und das Opfer der Maurer August Häuser von Rumbach. Am 22. Juli d. J. wurde der katholische Schwesternhaus-Neubau an der Platter Straße in Wiesbaden errichtet. K. hatte von Häuser Auftrag erhalten, im ersten Stockwerk zu staaken, begann aber mit dem Staaken im dritten Stock. Er stürzte dabei durch in den beiden Decken befindliche Öffnungen ins Parterre auf eine betonerte Fläche und wurde kurze Zeit nachher als Leiche aufgefunden. K., der sich nicht davon überzeugte, daß die Balkenlagen unter der Arbeitsstelle abgedeckt seien, wurde daraus der Vorwurf der fahrlässigen Tötung usw. gemacht, der Gerichtshof kam jedoch zu einem Freispruch. — Der zweite Unglücksfall spielte sich am 2. August, nachmittags gegen 2 Uhr, in Diebrich an der Pestalozzischule ab, wo eben Reparaturarbeiten vorgenommen wurden. Der Tücher Müller, der seit 11 Jahren in dem Tüchergeschäft der Witwe Sch. zu Diebrich arbeitete, sollte um die fragliche Zeit eine an der äußeren Seite der Schule befindliche Eisenleiter ansteigen. Oben am Dach führt ein zu der Beleuchtungsanlage gehöriges Kabel bis ziemlich dicht an die Leiter heran, und zwar an der Stelle, wo die Leiter eine Biegung von 40 Grad aufweist, und es daher nicht leicht ist, sich vor der Berührung mit dem Kabel zu schützen. K. hatte einen Rettungsnetz tragen sollen, wie sie in mehreren Exemplaren in der Werkstatt zu finden waren. Er war, bevor er sich an die Arbeit machte, von dem 20 Jahre alten, mit im Geschäft tätigen Sohne der Geschäftsinhaberin ausdrücklich auf die Anwendung dieser Vorsichtsmaßregel hingewiesen worden, und als derselbe junge Mann später K. auf der Leiter sah, bemerkte er tatsächlich einen Gurt um dessen Beinen. (??) Er nahm daher an, daß er tatsächlich den Rettungsnetz trage, während K. sich lediglich einen Strick um den Leib gebunden hatte, um den Karbott nicht immer in der Hand haben zu müssen. Wölfling fiel K. mit dem Nacken wider das Kabel, fiel einen Schrei aus, stürzte ab, und wenn er auch, als man ihn aufhob, noch Lebenszeichen von sich gab, so verstarb er doch auf dem Transport ins Krankenhaus an einem Schädelbruch. Die Berührung mit dem elektrischen Kabel hatte eine Verletzung nicht herbeigeführt, wohl aber war der Absturz infolge des Stoßes erfolgt, der durch den elektrischen Strom veranlaßt worden war. Der älteste Sohn der Inhaberin wurde wegen fahrlässiger Tötung angeklagt, aber ebenfalls freigesprochen.

Es ist doch recht eigentümlich, daß die Arbeiter immer diejenigen sein sollen, die die Schuld an den bedauerlichen Unfällen tragen.

Alles soll in besser Ordnung gewesen sein. Am meisten wundert uns, daß immer in solchen Fällen Rettungsnetze vorhanden gewesen sein sollen, wo man doch sonst solche gar nicht kennt. Die Arbeiter sind tot und an den Auslagen der Unternehmer darf nicht gezweifelt werden. Von Rechts wegen.

Aus Unternehmerreisen.

Die Scharfmacher sind verärgert über den Ausgang des großen Werftarbeiterstreiks. Sie hatten so sicher auf den Sieg der Werftarbeiter gehofft und sahen schon im Geiste den Zusammenbruch des Metallarbeiterverbandes. Und nun ist es so ganz anders gekommen. Die Kapitalproben mußten vor der strengen Haltung und dem heldenhaften Opfermut der Arbeiter die Segel streichen und der Metallarbeiterverband wie die übrigen daran beteiligten Verbände können mit Stolz auf einen Erfolg zurückblicken, der ihre materielle und vor allen Dingen ihre moralische Stellung wesentlich gestärkt hat. Die Gewaltigen nahmen von der angekündigten Ausföhrung angesichts der Solidarität der Metallarbeiter Abstand und

sehen sich herbei, mit den Führern der Gewerkschaften auf dem Fuße der Gleichberechtigung zu verhandeln, was sie bekanntlich bisher immer abgelehnt haben. So befindet sich denn das Scharfmachertum in einer wahren Kamenjamerstimmung. Dies geht deutlich hervor aus dem Bericht über eine Sitzung des Vorstandes und des Ausschusses der Hauptstelle Deutscher Arbeitgeberverbände, die am 28. Oktober dieses Jahres in Berlin stattfand. In dieser Zusammenkunft unterbleibt man sich selbstverständlich über die großen Arbeiterbewegungen der letzten Monate. Es mußte hier — leider! — festgestellt werden, daß diese großen Kämpfe nicht allenthalben zu befriedigenden Ergebnissen geführt haben, und es wurde übereinstimmend die schwere Befürchtung ausgesprochen, daß gerade der Ausgang des Kampfes auf den deutschen Seeschiffswerften nicht geeignet ist, diesen und der übrigen Metallindustrie den wirtschaftlichen Frieden zu erhalten. Dieser Ausgang im Zusammenhang mit den Ergebnissen der Auswertung im Baugewerbe legt der deutschen Unternehmerschaft erneut mit Ernst die Sorge um den weiteren Ausbau der Arbeitgeberorganisationen nahe. Die Vorschläge der Referenten, die aus den Arbeitskämpfen die entsprechenden Lehren zogen und in die Praxis übertrugen, fanden die einhellige Zustimmung der Versammlung.

Wir können es den Herren Scharfmachern nachfühlen, daß sie ihre glatte Niederlage nicht gern einräumen mögen und daß sie deshalb nur „feststellen“, daß die Kämpfe „nicht allenthalben“ zu befriedigenden Erfolgen geführt haben, anstatt zu sagen, daß nirgends ein Erfolg erzielt worden ist. Was ihre geheuchelte Besorgnis um den wirtschaftlichen Frieden anbetrifft, so können die Herren versichert sein, daß eine Niederlage der Arbeiter doch auch gerade keine Bürgschaft geboten hätte für einen wirtschaftlichen Frieden, denn die Arbeiter würden ohne Zweifel bald wieder nachgefaßt haben. Aber wenn die Scharfmacher vom wirtschaftlichen Frieden sprechen, so meinen sie die Ruhe des Kirchhofs, die nur eintreten wird, wenn die Arbeiter völlig verelendet und verflacht sind, so daß sie in dumpfer Verzweiflung alles über sich ergehen lassen. Das ist das Ideal der Scharfmacher.

Dom Ausland.

Oesterreich, Neichenberg. Der Lohnkampf dauert hier ungeschwächt fort. Bezug ist strengstens fernzuhalten!

In Wiener Neustadt sind noch die Werkstätten Forb & Leitner und Hopyk & Grabey gesperrt.

Schweiz. Für Maler sind gesperrt: Dossenbach in Baar, Felchlin in Zug, Bruhmann in Steckborn, Ahoff in Laufenberg.

Der englische Minister Lloyd George hat neulich eine Rede gehalten, der wir folgende Sätze entnehmen: „Ich habe in meinem Leben sehr viel Elend gesehen und sehr viel über Elend gelesen. Jedoch, ich gestehe, ich habe von seiner Schärfe nie die richtige Vorstellung gehabt; die gewann ich erst, als ich an die Ausführung des Gesetzes über die Alterspensionen herantrat. Da sah ich erst, welche erschreckende Masse ehrlicher, unabhängiger stolzer Armut es unter uns gibt! Da gibt es, wenige Schritte von diesem Saal entfernt, Hütten, in denen arme Frauen, alt und nützlich, nach einem ehrenwerten arbeitsamen Leben von mehr als 70 Jahren immer noch tagtäglich vom frühen Morgen bis zum späten Abend am Werke sind, um ein erbärmliches Bettelgeld zu verdienen, das sie zwar gerade vor dem Verhungern schützt, aber sie niemals von Not und Mangel befreit. Sechs bis sieben Mark verdienen diese alten Frauen mit ihrer Nadelarbeit an Kleidern, deren Trägerinnen in einer Stunde des Mühsigganges und des Uebermuts mehr verschleudern müßen, als dieses Bettelgeld in drei Jahren harter Arbeit verdienen kann! Ich könnte Ihnen noch viel mehr erzählen, um zu zeigen, daß eine ungeheure Volksmasse hier in diesem reichsten Lande der Welt ein Leben der Armut führt, das stets an der Grenze der Not und der Verzweiflung dahinschwankt. Und ich habe es auch schon ausgesprochen, daß dieser Zustand der Dinge nicht auf dieses Land beschränkt ist. Im Gegenteil, die hohen Lebensmittelpreise, verursacht durch die Besteuerung aller Lebensnotwendigkeiten, machen die Dinge in den Ländern des europäischen Kontinents noch schlimmer. Ein Streifen genügt es, festzustellen, daß auch unser Land trotz seiner ungeheuren Reichthümer nicht frei ist von Elend und brüderlicher Not. Und dazu kommt eine Tatsache, die nicht zu übersehen ist: wir haben ein hartes Klima für die Armut. Im warmen, hellen Süden macht sich das Bedürfnis nach Nahrung, Kleidung und Obdach weniger empfindlich bemerkbar. Die Sonne ist dort der Luxus der Arbeitslosen. Hier aber sind Nebel und Frost grausame Feinde aller Menschen in zerrissenen Kleidern. Unser Klima macht Not zur Dual!

Rassen Sie uns nun die andre Seite des Gemäldes betrachten! Wir haben hierzulande kürzlich erst eine große Agitation erlebt, die an die Ausfüllung gewisser Grundsteuerformulare anknipte, welche durch das Budget von 1909 vorgeschrieben ist. Da haben sich verheißene reiche Großgrundbesitzer bitter beklagt, daß es ihnen bei aller Anspannung ihres Personals durchaus unmöglich sei, binnen zwei Monaten ein Verzeichnis ihrer Vermögensobjekte herzustellen! Ihre Güter wären so weitläufig, daß sie viel länger als 60 Tage brauchen, um Angaben über ihre Ausdehnung und Lage zu machen! Dürfen Sie diese Tatsachen zusammen mit den Bildern des Elends, die ich Ihnen entworfen habe — des Elends von Leuten, die nicht minder verdienstvoll sind als jene andern, die unter der Last ihres Reichthums stehen — und Sie werden eine gewisse Erklärung haben für die Erbschütterungen, die die Grundlagen unserer Gesellschaft zu bedrohen scheinen. Soviel vom Grundrenten. Wie steht es aber mit dem Eigentum im allgemeinen, beweglichem und unbeweglichem? Ich habe in den letzten zwei Jahren als Finanzminister Gelegenheit gehabt, in die Verhältnisse der Erbsteuerung von nächster Nähe Einblick zu nehmen. Und ich habe dabei gefunden, daß von insgesamt 420.000 Erwachsenen, die jährlich sterben, fünf Sechstel nichts besitzen, was auch nur eine staatliche Aufnahme verlohnte. Ein paar alte, alte Kleider, vielleicht ein bißchen Hausrat, das ist

alles! Mehr als 300 Millionen Pfund — sechs Milliarden Mark — wechseln jährlich durch Tod ihren Besitzer, rund die Hälfte davon entfällt auf ungefähr 2000 Personen! Haben nur etwa die 350.000 Menschen, die in Armut sterben, ein Leben des Mühsigganges, der Verschwendung und Ausschweifung geführt? Und haben die 2000, die an drei Milliarden Mark besaßen, ein Leben der Arbeit und der Sparfamkeit hinter sich? Jedermann weiß, daß dem nicht so ist! Aus solchen Tatsachen erklärt sich jene Bewegung der Unzufriedenheit im Herzen Englands, die das Reich einer organischen Erkrankung des ganzen Systems ist.

Ich möchte Ihnen nun ein paar Fingerzeige geben, wie die Sozialreform der Verschwendung halt gebieten könnte, durch die die Lebenshaltung des größten Teiles der Bevölkerung herabgedrückt wird. Nehmen Sie nur das Geld, das hierzulande und anderwärts für Müllungen verausgabt wird! Die zivilisierten Länder der Erde geben jährlich rund zehn Milliarden für Kriegszwecke aus. Eine andre Quelle der Verschwendung liegt in der Art, wie das Land verwaltet wird. Eine dritte Quelle der Verschwendung von Volkskraft ist die Arbeitslosigkeit. Im nächsten Jahre hoffen wir mit einer großen Vorlage hervortreten zu können zur Versicherung der Lohnarbeitenden Klassen gegen die Folgen des Mangels von Arbeitsgelegenheit. Weniger Aufmerksamkeit wendet man der Arbeitslosigkeit in den oberen Klassen zu, die ein nicht weniger ernstes Problem und die befruchtende Ursache der Arbeitslosigkeit unter den Arbeitern ist. Männer und Frauen, deren Erziehung und Ausbildung ungeheure Summen verschlungen hat, führen ein Leben des Mühsigganges. Das ist eine ganz wahnsinnige und schändliche Vergeudung wertvoller menschlicher Arbeitskräfte! Von solchen Mühsiggängern gibt es aber hierzulande mehr als irgendwo sonst in der Welt. Nimmt man diese Leute mit ihrer ganzen Familie und ihrem sonstigen reichlichen Anhang, so findet man, daß sich die Gesamtzahl auf etwa zwei Millionen beläuft. Das ist genau so, als wenn die großen Handels- und Industriestädte Manchester, Liverpool und Glasgow in große privilegierte Gemeinden verwandelt würden, in denen kein Mensch einer produktiven Beschäftigung nachgeht und alle Tätigkeit bloß darin besteht, daß sich die einen amüsieren und die andern ihnen dabei behilflich sind! Kann man sich eine ärgere Verschwendung, eine unerträglichere Last für die menschliche Gesellschaft — kann man sich aber auch eine größere Uebertheit vorstellen, als ein derartiges System? Und doch ist dieses System kennzeichnend für die Zustände, unter denen wir in diesem Lande existieren, wo ein Teil der Bevölkerung ohne Arbeit ein Leben des verschwenderischen Mühsigganges führt, während die große Masse der andern ein Leben harter Arbeit lebt, ohne für Nahrung, Kleidung und Erholung genug zu erwerben. Das ist das Problem der Zivilisation! Nicht bloß in England, auch in allen andern Ländern. Zu manchen Zeiten überschwemmen die Ströme des Reichthums gewisse besonders begünstigte Regionen und verwandeln sie dadurch in einen Morast, der die soziale Atmosphäre vergiftet. Andre hängen von einem kleinen Wächlein ab, das bei jeder Dürre rasch vertrocknet, und da gibt es dann zu Zeiten große Massen von Männern und Frauen, die der Segen der Zeit nicht mehr erreicht, dann haben Sie den Anblick ausgemergelter Weingestalten, Blasse, abgehärteter Gesichter, einer Wüste, in deren Dürre selbst die Träne verbleibt!

Was soll geschehen? Darin stimme ich nun wieder ganz mit Chamberlain überein: Nur Lühne Mittel können helfen. Alles, was wir bisher getan haben, war zu schwächlich und zu schlicht. Das Problem muß von großen Gesichtspunkten aus angefaßt werden. Die Zeit ist gekommen, alle Lebensbedingungen der Nation und des Reiches zu revidieren, und wehe der Generation, der der Mut zur Lösung dieser Aufgabe fehlt!

Sachtechnisches.

Patentschau. Vom Patentbureau D. Krüger & Co., Dresden, Schloßstr. 2. Abschriften billigt. Anskünfte frei. **Allgemeine Patente:**

- RI. 75c. F. 28119. Farbbehälter mit brechbar gelagerten Rührflügeln zum Mischen der dem Pinsel zuzuführenden Farbfülligkeit. Georg Heinrich Fischer, Neustadt a. S. Aug. 26. 7. 09.
- RI. 75c. G. 28722. Farbzerstäuber, bei dem die Luft und die Farbbilke sowie der Farbbehälter gemeinsam ausgetauscht werden können. Clemens Graaff, Berlin und Hans Wilroy, Schöneberg. Aug. 3. 8. 09.
- RI. 75c. M. 41370. Verstellbarer Maß- und Zeichenrahmen mit einer Anzahl von Scharten in den Grundrissen zur Aufnahme der Querleisten. Martha Marburg, Kumpel b. Obeßloe, Hoff. Aug. 25. 5. 10. Gebrauchsmuster:
- RI. 84f. 435523. Transparenzes Vortrat. Pflanzens-Industrie. Henne & Büble, Hannover. Aug. 15. 8. 10.
- RI. 75c. 435579. Messermessern mit Staffelpalette. Dr. Joachim von Wilow. Berlin. Aug. 20. 5. 10.
- RI. 75c. 433205. Malergerät. H. Stämpfle, Konstanz. Aug. 27. 5. 10.
- RI. 75a. 432591. Tiefporenzeuger mit zwei Handgriffen. Hub. Oheim, Freiburg i. Br. Aug. 30. 6. 10. Erteilte Patente:
- RI. 42b. 227218. Farbenprüfer mit zwei am Okularende zusammenlaufenden Schrohren. Hof. William Lovibond, Salford, England. Aug. 24. 4. 10.
- RI. 75b. 226590. Verfahren zum Uebertragen von gebrannten und andern Bildern auf Steine u. dgl. durch Auflegen einer flüssigen Masse auf das Bild und Abweichen der Unterlage. Ruf. A. Pat. 223774. N. S. de Nooy, Haarlem, Holl. Aug. 9. 4. 09.
- RI. 75b. 226591. Verfahren zum Uebertragen von Bildern auf andere Unterlagen. Ruf. A. Pat. 223774. N. S. de Nooy, Haarlem, Holl. Aug. 23. 1. 10.
- RI. 81a. 228977. Maschine zum Füllen von Tuben mit dickflüssiger Masse. Friedr. Ch. Gentschel, Batavia. Aug. 23. 7. 08.

Literatur.

Heft 8 (Nov. 1910) der Deutschen Malerzeitung Die Wapppe ist wieder erschienen. Druck und Ausstattung sind, wie immer, vorzüglich. Der textliche Teil ist reichhaltig und belehrend. Von den fünf Tafeln sind vier

in farbiger Ausführung und enthalten ein Kinderzimmer, entworfen von O. Obermeyer in München, zwei malerische Plafonds von Carl Bloch in Leipzig, ein bürgerliches Wohnzimmer, entworfen von Ludw. Lohy in Trier, und ein Jagdries, entworfen von Aug. Fride in München. Tafel 40 bringt zwei flott entworfene Alpbabete von Hans Hosp-München. Der Abonnementpreis dieser empfehlenswerten Zeitschrift beträgt vierteljährlich 3 Mk. für Deutschland, 4 Mk. für Oesterreich-Ungarn und 4.50 Mk. für das übrige Ausland. Verlag von Georg D. W. Callwey in München.

Illustrierter deutscher Malerkalender für 1911 nebst Beheft: Preisliste für Maler-, Lackierer- und Anstreicherarbeiten und Stundenlohnungstabelle. Herausgegeben von Cornelius Hebing, Dekorationsmaler, Kiedaiter der Deutschen Malerzeitung Die Wapppe. Verlag von Georg D. W. Callwey-München. Preis des Exemplars 2 Mk. Zum 20. Male ist dieser in den Kollegenkreisen wohlbekannte Malerkalender erschienen und wird wie auch die früheren dazu beitragen, seine alten Freunde zufriedenzustellen. Der Bearbeiter des technischen Teils hat der Herausgeber seine besondere Sorgfalt gewidmet, immer von dem bewährten Standpunkt ausgehend, nur wirklich brauchbares Material zu bringen. Auch der sonstige Inhalt: Gewerbegelehrtes, Illustrationen, Tabellen, Tarife usw., ist daraufhin berechnet, ihn für den tatsächlichen Gebrauch schnell bei der Hand zu haben, was ja der Aufgabe eines praktischen und empfehlenswerten Kalenders entspricht.

Sterbetafel.

- Breslau. Am 3. November ist der Kollege Alexander Roy im 58. Lebensjahre verschieden.
- Darunstadt. Am 23. Oktober verstarb der Kollege Adam Dieb nach langer Krankheit im Alter von 24 Jahren.
- Kowawes. Am 29. Oktober verstarb infolge eines Unglücksfalles unser Kollege Otto Wittich im 29. Lebensjahre.

Ehre ihrem Andenken!

Briefkasten.

M. Wilhelmshaven. Wenn ich auch die Gabelberger Stenographie lesen kann, ist es doch nicht angängig, Berichte usw. stenographiert einzusenden. Nicht auf die Länge eines Berichts kommt es an, sondern darauf, daß er den Kern der Sache objektiv und wahrheitsgetreu möglichst kurz darlegt resp. den Verlauf einer Versammlung schildert, wenn allgemeines Interesse vorliegt. Gruß.

Warnung. Vor dem Iedigen Malergehilfen Moritz Wagner aus Breslau (gab an, aus Reife zu sein), der in mehreren Orten der Oberpfalz Kollegen wie auch seine Logiswirte um Geldbeträge beschwindelte, wird gewarnt.

Vereinsteil.

Bekanntmachung.

Bericht der Hauptkassse vom 1. bis 7. November 1910. Eingefandt wurden für die Hauptkassse: Göttingen M. 112.—, Bromberg 6.—, Regensburg 200.—, Wilhelmshaven 307.50, Kowawes 101.15, Ethenach 100.—, Würzburg 200.—, Queblitzburg 10.60. Berichtigtung. In Nr. 44 muß es unter der Quittung des „Vereins-Anzeigers“ statt Halle Stuttgart 4.80 heißen.

Material wurde versandt:

- B. = Beitragsmarken. C. = Eintrittsmarken.
- D. = Duplikatmarken. F. = Kalender.
- Pr. = Proschüren. Pr. = Protokolle.
- M. W. = Marken-Mappen. F. = Futterale.
- R. = Kalender.

Augsburg 5 D., 40 R.; Brandenburg 45 R.; Bremerhaven 30 C.; Bromberg 9 C.; Celle 400 B. a 60 S., 800 B. a 20 S.; Coblenz 5 R.; Crefeld 800 B. a 40 S.; Cuxhaven 40 R.; Duisburg 800 B. a 25 S., 30 C.; Ethenach 800 B. a 20 S.; Emden 800 B. a 25 S., 1 R.; Erfurt 100 R.; Flensburg 800 B. a 60 S., 1200 B. a 30 S.; Freiburg 30 C., 30 R.; Göttingen 20 R.; Hannover 150 R.; Heilberg 400 B. a 20 S., 20 C., 20 R.; Hof 10 R.; Lbrach 400 B. a 60 S., 400 B. a 20 S., 30 C., 10 R.; Neumünster 400 B. a 25 S., 15 R.; Neutob 400 B. a 25 S.; Oberlein 5 R.; Otrono 15 R.; Pforzheim 400 B. a 60 S., 400 B. a 25 S., 20 C.; Rathenow 15 R.; Reichenbach 400 B. a 50 S., 800 B. a 25 S., 25 R.; Stettin 40 R.; Weimar 20 R.; Wittenberge 200 B. a 60 S., 200 B. a 20 S., 30 C., 25 F., 25 R. S. Wenker, Kassierer.

Zentral-Kranken- und Sterbetafel

der Maler und verw. Berufsgenossen Deutschlands (Eingelebten-Gesellschaft Nr. 71.) Bericht des Hauptkassierers vom 30. Okt. bis 5. Nov. Ueberfälle wurden von den örtlichen Verwaltungen eingefandt durch: Thomen-Münster 400 M.; Börner-Ornstadt 100 M.; Doering-Berlin 100 M.; Rohlf-Altona 200 M.; Marckstein-München 300 M.; Eucher-Weiß 200 M.; Raune-Bremen 100 M.; Rother-Ablerhof 100 M. Zusätze wurden an folgende örtliche Verwaltungen abgefandt: Böhmer-Frankfurt a. M. 150 M.; Bachhaus-Eberfeld 800 M.; Mündt-Celle 100 M.; Buchholz-Blantene 50 M.; König-Heilbronn 100 M. Krankengelder erhielten: Buchn. 28.045, R. Walojeal-Breslau, 13.50 M.; Buchn. 24.338, Nov. Joffe in Cassel, 13.50 M.; Buchn. 24.318, C. Sptelmann in Cassel, 13.50 M.; Buchn. 6729, C. Grulich in Walsfl., 13.50 M.; Buchn. 5505, R. Bohmann in Cassel, 13.50 M.; Buchn. 24.864, R. Langer in Breslau, 13.50 M.; Buchn. 15.937, W. Jöler in Bambsheim, 13.50 M.; Buchn. 5478, Z. Gottenrodt in Cassel, 13.75 M.; Buchn. 5479, C. Sprenger in Cassel, 13.50 M.; Buchn. 5501, Johs. Neuß in Cassel, 7.98 M. F. Warnde, Hauptkassierer.

NB. Alle Geldsendungen, Briefe usw. sind von jetzt ab nur an die Adresse: Fr. Warnde, Hamburg 22, Schmalenb. 17, 2, Cig. zu senden.

Anzeigen.

Detmold.

Die Reiseunterstützung wird nicht Obere-
straße 26, sondern in der

Zentralhalle

ausbezahlt. Filiale Detmold.
1.60 M. S. N.: S. Schlüter.

Maler als Reisende für vorzüg-
liche Neuheit (Taschen-
muster) gegen hohe Provision, event.
auch Fixum, gesucht. Offerten unter
M. G. 7145 an die Exped. d. Blattes.

Tüchtigen strebsamen

Wagen-Lackierer

an selbständiges Arbeiten gewöhnt, stellen
sofort ein und erbiten Offerten mit Zeugnis-
abschriften an

Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer
Aktiengesellschaft. Filiale Berlin.

Bestes Maler-, Lackierer- u. Anstreicher-Geschäft

mit Grundstück, sehr alte Existenz (Provinz
Brandenburg) wegen andauernden körperlichen
Leidens für 27 000 Mk. zu verkaufen. Das
Lackieren kann angelehrt werden. Nur Kapital-
kräftige finden Berücksichtigung. Offerten unt.
H. P. an die Expedition dieser Zeitung.

Malerschule Buxtehude
Größte Schule für Dekorationsmaler.
1907 wieder goldene Medaillen und
Ehrenpreise.
Prosp. gratis durch die Direktion.

Malerschule in Hameln

Bez. Hannover, (unter staatlicher Aufsicht).
Hauptfächer: Dekorations-, Schriften-, Holz-
und Marmorarbeiten. Unerkannt bedeutende
Erfolge durch das beständige Fachlehrerpersonal.
Getrennte Lehrfächer. Frequenz
im W. S. 1909/70 Schüler.
Prosp. umsonst d. v. Schulleitung C. Nordmann.

Schule für Holz- u. Marmorarbeiten
Gustav Bendfeldt, Düsseldorf
Kruppstrasse 111, III.
Anmeldungen zu jeder Zeit.

Malerschule

für Holz- und Marmorarbeiten sowie
Kammzinstecherei
A. Pritschau Wwo, Bamberg (Bayern)
Beginn des Kurzes 15. November bis 1. März.
1. Preise. Prospekt gratis.

**Schule für Holz- u.
Marmor-Malerei**
**M. NABBEN
Düsseldorf**
Gegründet 1896
Prämiert mit höchsten Auszeichnungen und
Medaillen. — Von mir ausgebildete Schüler
erhielten erste Preise und Medaillen.
Semester vom 1. November bis 1. März.
Auf Wunsch 8 Tage Probe-Unterricht gratis.

I. Münchener Holz- u. Marmorschule
und Schriftenmalerei
Wilhelm Klingelmann, München
Prospekte gratis Liebigstr. 22 Prospekte gratis

Ornament, Blumen, Figur
15. Okt. bis 15. März
Malerschule Schütt
WILHELMSHAVEN, Wallstrasse 15.
In Fachkreis als erstklassig bekannt. (Grosses neuerbautes Atelier.)
Holz und Marmor.

**Abend- und Tages-Kursus
in Holz- und Marmorarbeiten**
Montags, Mittwochs, Freitags abends und
Sonntags, Monat 11 Mk. (am Tage 16 Mk.)
Schrift und moderne Maltechniken
4 Mk. monatlich (Speziallehrer)
Ausstellung jeden Sonntag 10—12 Uhr.
A. Clauss, Altona, Allee 223, nahe Flora.

Maler-Kalender 1911

Herausgegeben vom Vorstand des Verbandes der Maler, Lackierer,
Anstreicher, Tüncher und Weißbinder Deutschlands. 10. Jahrgang.
Der Preis beträgt nur für Mitglieder pro Exemplar 60 Pfg.
Jeder Einzelbestellung sind 10 Pfg. für Porto extra beizulegen.

Ortskrankenkasse der Maler und verw. Gewerbe, Berlin

Die Wahlen der Delegierten für die Jahre 1911/12 finden an den nachstehend bezeich-
neten Orten und an folgenden Tagen statt:
a) für Arbeitgeber: im Rassenlotal, Schillerstr. 5, am Montag, den 21. November 1910,
vormittags von 10—11 Uhr. Es sind zu wählen 83 Vertreter.
b) für Arbeitnehmer: im Gewerkschaftshaus, Engelauer 15, Saal 10, am Montag, den
21. November 1910, abends von 8—9 Uhr. Es sind zu wählen 166 Vertreter.
Der Vorstand. S. N.: H. Dertel.

**Praktische Fachschule
für Holz- u. Marmorarbeiten
Neuzellische Techniken**
G. HARTCOHN
MEMBER FACHLEHRER-SCHULE
FACHLEHRER FÜR HOLZ- u. MARMORARBEITEN
LEHRUNG: PRAKTISSCHULE
ANANGENSBERLIN

Von März bis August
d. J. wurden 13 Schüler
für ihre Arbeiten prä-
miert, darunter mit
Handwerkskammerpreis
und silberner Medaille.

Malerschule zu Hamburg

Wilhelm Schütze, Beim Strohhause 12
Reich illustr. Prospekt gratis
ist jetzt von 6—9 Uhr Dienstags und Freitags abends
Sonntags von 9—12 Uhr.
Monatlich nur Mk. 6.— ~~erhalten~~ Täglich Eintritt.

Jeder intelligente Maler wird sich in seinem Interesse und im Interesse seiner Firma
über die Fortschritte der einschlägigen Industrie orientieren.
Prospekt über das rühmlichst bekannte

Mahlers Fondin

versendet gratis und franko **Mahler & Co., Hamburg II**

Die grossen Erfolge
auch im letzten Semester bestehen darin, dass die Leistungen unserer Schüler auf
verschiedenen Malertagen die höchsten Preise erhielten und heute schon zwei Herren
die Berechtigung zum Einjährigen-Dienst erlangten.
**Schule für Holz- und Marmorarbeiten und moderne Techniken von
Fr. Weiershausen & Co., Hamburg 5**
Lindenstrasse 19.
Unterricht vom 15. Oktober bis 15. März. Man verlange Prospekt.

**Malerschule
Heilbronn a. N.**
Leitung: P. Kapell
4 Lehrer. Prospekt gratis.

Malerschule zu Bremerhaven
von
C. H. Dreier Grabenstraße Nr. 22
Schule für Dekorations-Malerei, Holz
und Marmor, Schriften. Prospekte
gratis und franko. Wintersemester
vom 1. November bis 31. März.

Erwiesen
ist wiederum durch
die diesjähr. grossen
Erfolge der Schüler bei
Fr. Schott **nur 1 Monat
Unterricht** zur gründl.
Erlernung von Holz oder
Marmor. Verlangen Sie da-
her neust. illustr. Prospekt
(Buchform) mit d. Arbeiten
d. Schüler, welche 1910 auf
d. beschickten Ausstellungen
Norddeutschl. u. Dänemarks,
1. Preis, höchste Aus-
zeichnung u. hohe An-
erkennung erhielten, gratis u. franko
von **Fr. Schott, Spezialschule für
Holz-, Marmor- und zeitgemässe
Maltechniken, Schwerin i. M. 5.**

E. Karfreitag, Stuttgart
Kronprinzstrasse 16
Farben, Lacke, Malutensilien.
Spezialität: Einrichtung kompl. Maler-
werkstätten. Reelle fachm. Bedienung.
Preisliste gratis.

Buchstaben-Pausen, womit jeder, sogar
jedes zeichnerische Talent und ohne lange
Übungen eleg. u. vornehme Schilbermalereien
herstell. f. kein mühselig. Arbeiten u. Vorlag.
u. keine lästig. Schablonen. Ganze Kollektion
6 Doppelalphabete, jed. Alphabet 25 gr. u.
25 H. Buchst. v. 3—15 cm Höhe u. bill. Preise
v. 3.75 Mk. Probe-Kollekt. 3 Doppelalphabete,
5, 7 und 10 cm 2.25 Mk. per Nachnahme.
Ehmal Anschaffung, immer verwendb., Auslage bezahlt sich
100fach Das einf. u. wirkl. prakt. Hilfsmittel f. Schilbermalerei
Albert Hutmacher, Hilden (Rheinl.).

Zentrum
treffen Sie, wenn Sie
unsere Oelporträts nach ir-
gend einer Photographie ver-
grössert, künstlerisch nach
patentiertem Verfahren her-
gestellt, an das Publikum
zu 27.50 bis Mk. 100.— ver-
kaufen. Jeder Mensch hat
gern ein Oelbild von dem
ihm Nahestehenden. Wir
liefern Ihnen sprechend äh-
nliche Oelporträts 30/40 cm
zu Mk. 10.—, andere Grössen
zu anderen entsprechenden
Preisen.
Einkauf Mk. 10
Verkauf Mk. 27.50 bis Mk. 100.—
**R. Swierzy, G. m. b. H., Berlin S 42,
Oranienstrasse 70.**
— Näheres gratis und franko. —

50 bunte Malvorlagen Mk. 6.—
Landschaften, Blumen, Frucht- und Seestücke etc.
Ph. Brühl, Oeffen i. Weiff.

Nur 1 Mark (Porto 20 Pfg. extra)
anstatt 4 Mark kostet jetzt das Werk
Blumenschule.
Leichte Vorlagen für den Selbstunterricht
(Umrißblätter zum Ausmalen, Zwischen-
stufen, Untermalung und Schattierung,
16 Tafeln und Text von J. Höppner. Vorrat
gering. Deshalb umgehende Bestellung er-
forderlich. E. Haberland, Leipzig-R. 101.

Gratis und franko
erhalten Sie d. künstl. reich ill. Prospekt d.
Neuen
prachtvoll. Schülerarbeiten
vom kunstgewerblichen
Institut für Maler
(erste schweiz. Malerschule)
H. Schmid-Engweiler, Zürich
Porto n. d. Schweiz f. Briefe 20, Karten 10 Pf.

Maler-Mäntel,
beste Qualität mit schrägen Taschen und
Umlegefragen. Nur eigenes Fabrikat.
110 120 130 140 cm lang
jeht 2.90 3.10 3.25 3.40 Mk.
Hosen 2.— Mk., Mützen 40 S., reinleinene
Militär-Drell-Hosen und -Jacken à 3.— Mk.
Extra-Größen 3.30 Mk. 11. Qual. 2. u. billiger.
Wir bitten Oberweite und Schrittlänge
anzugeben.
D. Wurzel & Co., Berlin,
Brüdenstraße 13, I.

ORIGINAL Größtes
M. Mosberg Spezial-Haus
BIELEFELD Deutschlands
Bestbewährte
**Kleidung für
Maler
Lackierer etc.**
Direkter Versand ab
Fabrik an jedermann. —
Preislisten gratis. Ver-
kaufsstellen in fast allen
Orten, kenntlich durch
nebenstehendes Plakat.

M. Mosberg & Bielefeld
Spezialfabrik für Berufsbekleidung.
Zur Beachtung! Meine echten, weltberühmten
Fabrikate haben alle neben der bekannten Schutzmarke
den Namen »Original M. Mosberg« eingenaht, was
Sie sich bei jedem Einkauf unbedingt zeigen lassen
wollen. Garderoben ohne diese Marke sind nicht von mir.

Jeder Fachmann kauft seine Arbeits-
kleidung direkt im Spezialgeschäft von
Ad. Wecker, Berlin C., Mühlendamm 3,
überzeugen Sie sich durch Probe-Auftrag.
Nur 1a Stoffe u. Verarbeitung. Preisliste frei.

**— Büding's —
Maleranzug
„In Einem“
D. R. G. M.
Unerreicht in Zweckmäßig-
keit und Billigkeit.
Vollkommener Anzug
der Welt.
Generalvertrieb für
Deutschland:
George Evans
Ernst Merckstr. 12
Hamburg.**

Danksagung.
Für die vielen aufrichtigen Beweise
unmüde Teilnahme und für die reiche
Spenden beim Hinscheiden meines
lieben Mannes und unsern guten Vaters
set hiermit allen Freunden und Kollegen
von nah und fern herzlichst gedankt.
Johanna Bulle, Witwe
nebst Kindern.

Der heutigen Nummer liegt die Nr. 44 des
Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten
unserer Filialen bei.

Für die Redaktion verantwortlich **M. Marx,**
Hamburg, Schmalenbekerstraße 17.
Verlag von **S. Wenker, Hamburg 22.**
Druck von **Friedrich Meyer, Hamburg 23.**

Mod. pratt. Schriftenheft
1.50 Mk. und 80 Pfg., ferner Anleitung
zum Schreibeunterricht von **Fr. Schott** 2.70 Mk.,
Schriftenheft mit 100 versch. Schriftproben
Reihe 2.50 Mk., 20 Oelröhen 4 Mk.,
Malerkästler und Malerleider billig.
P. Steet,
Nürnberg, Ob. Würthstr. 18.